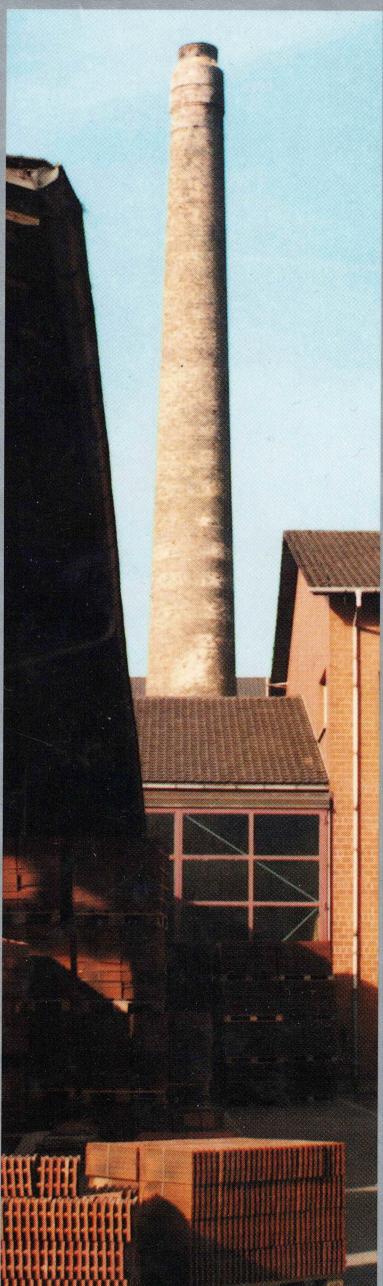


1991

Begegnung mit vier Gemeinden





Impressum:

Herausgeber: die Gemeinden Brütten, Dättlikon,
Neftenbach und Pfungen
Satz+Litho: Straumann AG, Dielsdorf
Druck: NZZ Fretz AG, Zürich
Einband: Eibert AG, Eschenbach

1991

Begegnung mit vier Gemeinden

Brütten, Dättlikon,
Neftenbach, Pfungen
im Jubiläumsjahr
700 Jahre Eidgenossenschaft

Geleitwort der Gemeindepräsidenten

Der Bund hat die Feiern zum Jubiläum 1991 unter das Leitmotiv «Begegnung 91» gestellt. Als wesentlich wurde erachtet, dass der Mensch im Mittelpunkt steht und die gesamte Bevölkerung mitmachen kann.

Die Verantwortlichen für die Organisation der Feierlichkeiten im Kanton Zürich gelangten im Sommer 1988 mit der Bitte an die Bezirksstatthalter, die Möglichkeiten einer Beteiligung der Gemeinden zu studieren.

Am 8. September 1988 bestimmte die Gemeindepräsidentenkonferenz des Bezirks Winterthur aus ihrer Mitte eine Studiengruppe, welche daraufhin ein Grobkonzept für die Aktivitäten der Gemeinden erarbeitete.

Die Leitidee sah vor, etwas Bleibendes und Sinnvolles mit Erinnerungscharakter zu schaffen. Es sollte sich um Projekte handeln, die nicht ohnehin schon verwirklicht würden.

Im Sinne des Mottos «Begegnung» wäre eine aktive Beteiligung der Bevölkerung und eine Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen hinaus wünschenswert. Dazu wurde der Bezirk in sechs Regionen aufgeteilt; eine dieser Regionen wird von unseren vier Gemeinden gebildet.

In der Folge trat am 19. Dezember 1988 eine Arbeitsgruppe zusammen: Werner Altorfer (Brütten), Karl Barth (Dättlikon), Emil Manser (Neftenbach), Dölf Padruett (Neftenbach) und Emil Sigrist (Pfungen). Sie hat sich für den Vorschlag entschieden, ein Buch zu schaffen, in dem der Ist-Zustand unserer Gemeinden 1991 in Wort und Bild für die Nachwelt dargestellt wird.

Nachdem das Projekt von den Gemeinderäten gebilligt worden war, wurde ein Redaktionsteam gebildet, das sich unverzüglich an die sicher nicht leichte Arbeit machte, denn es war vorgesehen, dass die Gestaltung und Auswahl der Themen Sache der einzelnen Gemeinde sei. So war es möglich, auch die Bevölkerung miteinzubeziehen.

Nun, da das Werk vorliegt, dürfen wir mit Befriedigung feststellen, dass die Vorstellungen, die wir von unserem Beitrag zur 700-Jahrfeier hatten, weitgehend verwirklicht wurden.

Der uneigennützige und mit vielen Ideen gespickte Einsatz des Redaktionsteams und seiner Präsidentin, die Bereitschaft vieler Mitbürgerinnen und Mitbürger, etwas zu diesem Werk beizutragen, sowie die ansehnliche finanzielle Unter-

stützung durch den Regierungsrat des Kantons Zürich verdiensten höchste Anerkennung und unseren herzlichen Dank.

Das Leitmotiv «Begegnung 91» stand nicht nur als leere Phrase im Hintergrund, sondern wurde bei der Erarbeitung und Gestaltung, bei engagiert geführten Diskussionen und Besprechungen auch Wirklichkeit, galt es doch, nebst dem Gestalten eines Buches, was für Laien bereits eine sehr anspruchsvolle Aufgabe ist, auch noch in einem Team zusammenzuarbeiten, das sich im Laufe der gemeinsamen Arbeit zuerst kennenlernen musste.

Dass es möglich ist, zusammen mit interessierten Mitbürgern und zudem über die Gemeindegrenzen hinaus, ein solches Werk zu schaffen, gibt uns Zuversicht und den Glauben, dass auch unsere Generation fähig ist, die anstehenden Probleme zu meistern.

Möge dieses Buch, im Sinne des Mottos, unsere Einwohner dazu anregen, sich auch einmal etwas in ihren Nachbargemeinden umzusehen, und möge es darüber hinaus ein Erinnerungsbuch werden, das auch noch späteren Generationen Leben und Treiben in unseren Gemeinden in den Jahren 1990/91 zeigt.

Franz Baltensperger, Karl Barth,
Toni Mora, Peter Keller

Vier ganz gewöhnliche Gemeinden . . .

Rund 3000 Gemeinden bilden zusammen das föderalistische Staatswesen, die Schweizerische Eidgenossenschaft, welche 1991 auf 700 Jahre zurückblickt. Manche dieser Gemeinden tragen Namen, die jedem Schweizer in irgendeiner Weise ein Begriff geworden sind. Sempach – St-Saphorin – Zermatt – Zürich – Kaiseraugst – vielfältig sind die Möglichkeiten, wie man als Gemeinde bekannt werden kann.

Die vier Gemeinden, denen dieses Buch gewidmet ist, können kaum viel Begehrtheit für sich beanspruchen. Wer weiss in der übrigen Schweiz schon etwas von Brütten, Dättlikon, Neftenbach oder Pfungen? Ohne Zweifel liegt es ein Stück weit in der Natur unseres reich gegliederten Landes, dass das Interesse seiner Bewohner sich vor allem auf lokale Gegebenheiten und Probleme richtet. In der überschaubaren Welt der eigenen Wohngemeinde findet man sich zurecht, fühlt man sich am ehesten zuhause. Hier kann man in einer Zeit, in der vieles kompliziert geworden ist, noch mitreden.

Gemeindeautonomie wird in der Schweiz gross geschrieben. Gemeindegrenzen sind sehr wirksame Grenzen.

Oft werden sie geradezu eifersüchtig gehütet. Grenzkorrekturen, welche sich hier und da aufdrängen, auch wenn sie noch so unbedeutend sein mögen, lassen sich kaum ohne erhebliche Schwierigkeiten durchführen. Gemeindeinteressen werden eben hartnäckig vertreten. Es muss oft schon etwas Aussergewöhnliches geschehen, dass man zur Kenntnis nimmt, was in der Nachbargemeinde läuft und geht. So ist der Schritt über die Gemeindegrenzen hinaus für viele in mancherlei Hinsicht bereits ein Schritt in die Fremde. Unsere Kenntnisse reduzieren sich bald einmal auf Gasthäuser, Freizeiteinrichtungen, Einkaufsmöglichkeiten . . .

Es kann nicht Ziel dieses Buches sein, im Jubiläumsjahr über des Schweizers beschränkten Horizont zu witzeln. Auch hierzulande ist man sich des globalen Ausmasses vieler Probleme bewusst. Umweltbelastung, Drogen und Aids, Rohstoffverknappung und Grenzen des Wachstums, der Nord-Süd-Konflikt oder das Ozonloch – das sind auch bei uns alltägliche Gesprächsthemen geworden. Schon jetzt haben wir gelernt, dass Lebensqualität und Attraktivität unserer vier Gemeinden nicht durch die Menge ihrer Häuser und Einwohner bestimmt

werden. Ein «Mehr» ist nicht zwangsläufig ein «Besser», Lebensqualität entsteht nie durch Mengenwachstum. Im kulturellen Bereich aber, in dem die Gemeinden ihre volle Autonomie bewahrt haben, sind den Entwicklungsmöglichkeiten kaum Grenzen gesetzt. Dies besonders, wenn man bedenkt, dass ein wesentlicher Bestandteil der Kultur in der Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen besteht.

Vielleicht liegt gerade im Bereich des Gemeindegeschehens ein wichtiger Ansatzpunkt zur Lösung weltweiter Probleme. Wenn wir in den Wohngebieten nebst Swimmingpool und englischem Rasen Biotope und Naturgärten zu sehen beginnen, wenn auf unseren, im Hinblick auf die Ertragssteigerung meliorierten landwirtschaftlichen Produktionsflächen wieder Hecken gepflanzt werden, sind das sicher positive Signale im Hinblick auf eine künftige, von mehr qualitativem Denken geprägte Entwicklung. Und etwas mehr neugierige Blicke über die Gemeindegrenzen hinweg, zum Beispiel auf das Geschehen in den Nachbargemeinden, können dort nur förderlich sein, wo man einsieht, dass in Zukunft vermehrt auch ein Denken in grösseren Raumeinheiten von uns verlangt wird.

Die vier Zürcher Gemeinden Pfungen, Neftenbach, Dättlikon und Brütten haben

auf den ersten Blick nicht gerade viel miteinander gemeinsam. Es sind zunächst Grenzgemeinden. Beidseits der unteren Töss gelegen, markieren sie die Westgrenze des Bezirks Winterthur. Als Gemeinden des gleichen Bezirks einigt sie zum Beispiel die Tatsache, dass ihr Kehricht am gleichen Ort entsorgt wird, oder dass ihre Bewohner die Möglichkeit haben, die alten Tage im gleichen regionalen Alters- und Pflegeheim zu verbringen.

Zwei sehr unterschiedliche Teillandschaften des Kantons Zürich gehen auf dem Boden der vier Gemeinden ineinander über: das Zürcher Unterland und das Weinland. Der Weinbau besitzt vor allem in Neftenbach und Dättlikon, an den Sonnenhängen des Irchels, noch einige Bedeutung. In Pfungen und Brütten prägen andere Merkmale das Landschaftsbild. Pfungen besitzt als einzige der vier Gemeinden einen Bahnhanschluss, der naturgemäß die industrielle Entwicklung erleichtert hat. Die bevorzugte Aussichtslage auf einem sonnigen Hochplateau, das sich bereits leicht Richtung Glattal neigt, hatte für Brütten zur Folge, dass sich das Bauerndorf zur ausgesprochenen Wohngemeinde entwickelt hat.

Für alle vier Gemeinden ist die Stadt Winterthur wichtigster Arbeitsplatz für weggpendelnde Arbeitskräfte. In allen

vier Gemeinden gibt es heute Wegpendleranteile von weit über 50 Prozent. Die gesteigerte Mobilität der Menschen, vor allem auf dem motorisierten Individualverkehr basierend, hat in den letzten Jahrzehnten schubweise vermehrte Wohnbautätigkeit mit sprunghaft ansteigenden Einwohnerzahlen zur Folge gehabt. Begleiterscheinungen waren Veränderungen im infrastrukturellen wie im gesellschaftlich-politischen oder im wirtschaftlichen Bereich. Manch ein auswärtiger Leser, der seine Heimatgemeinde seit längerer Zeit nicht mehr besucht hat, wird beim Betrachten der Bilder dieses Buches staunen, was in den letzten dreissig Jahren gegangen ist. Keiner der vier Gemeinden ist es heute noch vergönnt, in ländlich friedlichem Schlummer weiterzuträumen.

700 Jahre Eidgenossenschaft sind für viele ein Anlass zum Rückblick. Anders für die Gestalter dieses Buches aus Neftenbach, Pfungen, Dättlikon und Brütten. Sie haben sich entschlossen, bei dieser Gelegenheit Alltägliches und Nichtalltägliches aus der heutigen Realität ihres Wohn- und Lebensraums für die Nachwelt festzuhalten. In Bild und Wort wollen sie Umschau halten, Erfahrungen austauschen, vergleichen.

Dabei wird allerdings bald einmal sichtbar, dass das heutige Bild unserer Dörfer auch historische Tiefe hat. Wer

die Tatsache missachtet, dass jede, auch die dörfliche Kultur, in der Vergangenheit wurzelt, ist zweifellos schlecht beraten. Und wer an die Zukunft denkt, wird immer wieder mit der Frage konfrontiert, was zu bewahren und was zu verändern sei.

Nicht alle Bilder, die vor dem Betrachter dieses Buches ausgelegt werden, stimmen denn auch froh. Das Fotoauge deckt manches auf. Unser Rundgang durch die vier ganz gewöhnlichen Gemeinden zeigt aber auch Erhaltenswertes. Unsere engere Heimat ist reich an Schönheiten, die es vielleicht neu zu entdecken und schätzen zu lernen gilt. Und man darf sich nicht zuletzt auch darüber freuen, dass sich hier vier Gemeinden im Jubiläumsjahr über ihre Grenzen hinweg begegnen – das ist auch 1991 keine Selbstverständlichkeit!

Hansueli Kägi

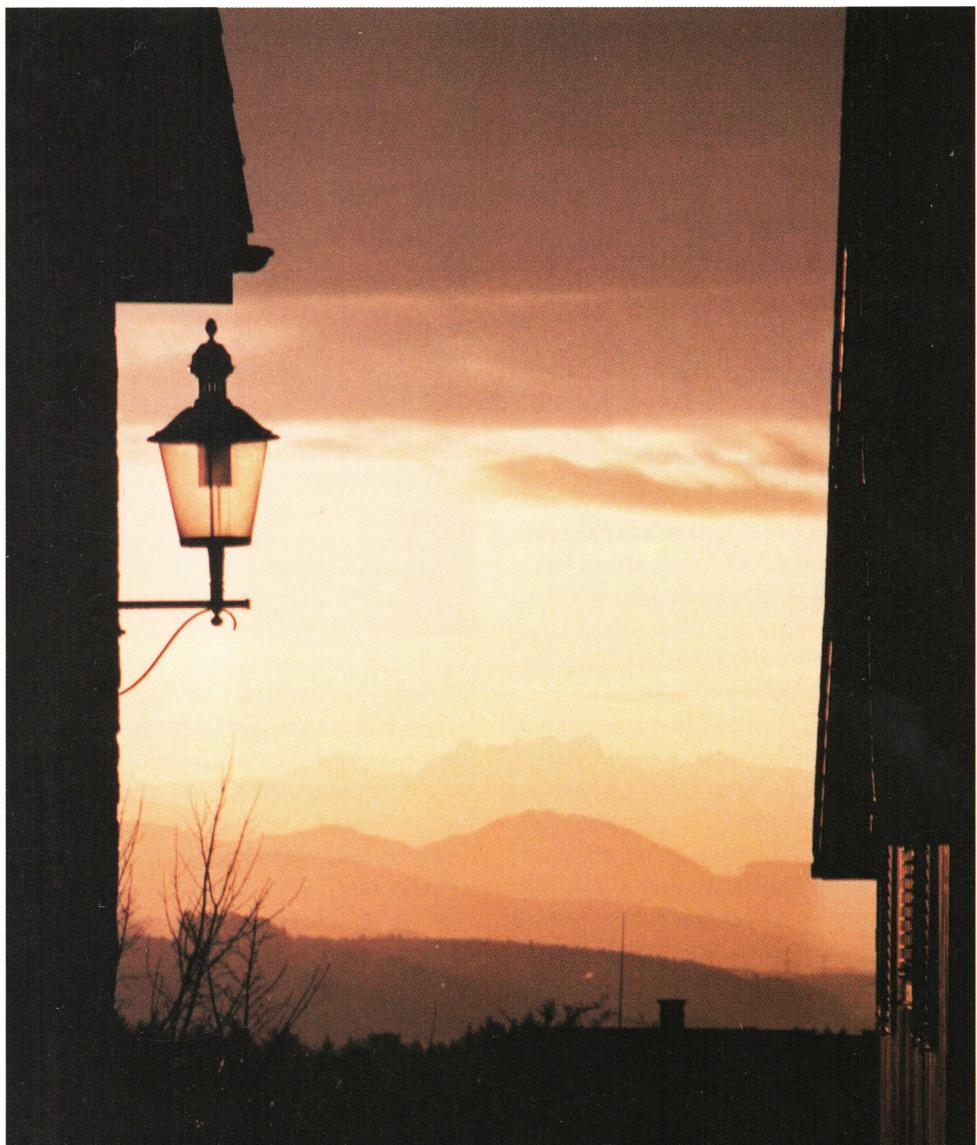


Dörflicher Alltag

In Brütten gibt es Frühaufsteher. Wenn noch alles friedlich schlummert, ist Dorfladenbesitzer Albert Baltensperger bereits unterwegs Richtung Zürich, um auf dem Engrosmarkt für seine Kundenschaft frische Früchte, Gemüse, Salate einzukaufen. «Jeden Tag ein frischer Genuss» heisst seine ehrgeizige Devise. Und es hat sich herumgesprochen, dass sich unser «Detailist mit Migrosprodukten» auch beim Käse und beim Wein auskennt. Vervollständigt wird das Angebot im gleichen Ladenlokal durch das Frischfleisch von Metzger Marcel Herrmann.

Auch in der Backstube von Bäckermeister Paul Bosshart geht schon in den ersten Morgenstunden das Licht an, besonders am Samstag, wenn der Wochenend-Run bevorsteht. Der Brot spezialist bietet ein Angebot von mehr als zwei Dutzend Brotsorten, und um sieben Uhr, wenn die ersten Kunden seinen Laden betreten, müssen die Regale aufgefüllt sein. Als Konsument ist man sich wohl nicht immer bewusst, wieviel Einsatz hinter den Kulissen nötig ist, damit die Versorgung eines Dorfes mit Lebensmitteln funktioniert.

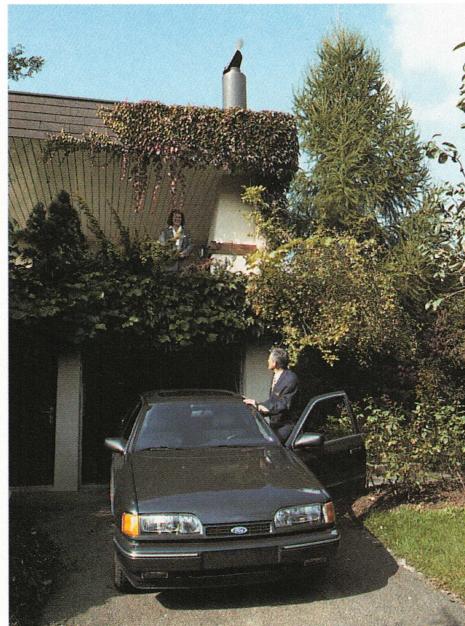
Gegen sechs Uhr. Stossweise Motoren geräusche, Anfahren, Anhalten, Anfahren, Anhalten. Die Zeitungsverträger



sind unterwegs. Bald ertönt das Sechsuhrläuten. Das Dorf reibt sich langsam die Augen aus. In den Ställen wird gemolken. Obwohl sich das Plateau von Brütten hervorragend für Ackerbau eignet, ist die arbeitsintensive Milchwirtschaft nach wie vor ein tragendes Element der meisten Bauernbetriebe.

Während die gesundheitsbewussten Morgenjogger über die Flurstrassen keuchen, ist auch Posthalter Karl Fatzer unterwegs. Bevor er um sieben Uhr seinen Schalter öffnen kann, muss der Postcamion entladen sein. Allmählich belebt sich der Postplatz. Während von der nahen Milchsammelstelle Traktorenlärm und Milchkannengeschepper herübertönt, tröpfeln die Busbenutzer ein.

Mit der Eröffnung der Überlandlinie Winterthur–Flughafen Kloten, am 3. Oktober 1963, erfolgte ein wichtiger Schritt in der Entwicklung Brütten. Zur Wegpendlergemeinde und die Oberstufen- und Kantonsschüler erhielten für ihren Weg nach Winterthur einen Schulbus. Nur jeder vierte berufstätige Brütterer findet im Dorf Beschäftigung. Auf einen Zupendler kommen zehn Wegpendler. Ihnen steht in den beiden Richtungen stündlich, in Stosszeiten halbstündlich, ein Kurs zur Verfügung. Und auch die Buschauffeure sind Frühaufsteher. Bereits um halb sechs Uhr fährt der erste Bus Richtung Kloten. Trotz



Taktfahrplan wirkt der Betrieb selten hektisch. Für verspätet Anschauende wird bisweilen gar ein Sonderhalt gemacht. Mehr als ein Drittel der Brütterer haben ihren Arbeitsplatz in der Region Zürich und Kloten, sehr viele auch in Winterthur.

Mittlerweile hat auf der Unterdorfstrasse ein reger Autoverkehr eingesetzt. Für den Weg zur Arbeit erfreut sich, trotz gutem Busangebot, das private Motorfahrzeug nach wie vor grosser Beliebtheit – Umwelt hin oder her. «Achtung Kinder», mahnt da und dort eine Tafel

jenen motorisierten Zeitgenossen, welche Mühe haben, im alten Dorfteil ihr fahreirisches Temperament zu zügeln. Es gibt sie auch in Brütten.

Früh am Mittwoch morgen ist auch der Kehrichtwagen unterwegs. Der Brütterer Abfallberg muss abgebaut werden. Und das wird, wie mancherorts, immer aufwendiger und kostspieliger. Die Leistungen der Brütterer beim getrennten Sammeln von Abfall sind erheblich. Für kompostierbare Abfälle, Aluminium, Dosenblech, Glas und Öl stehen beim Werkgebäude Behälter bereit. Für Holz, Schutt, Kunststoff, Metall, Sperrgut sind zweimal pro Woche entsprechende Container beim Dreschschopf geöffnet, wo sich auch die Kadaversammelstelle befindet. Papier wird regelmässig durch die Dorfvereine gesammelt. Für Baum- und Sträucherschnitt steht etwa achtmal pro Jahr ein mobiler Häckseldienst zur Verfügung. Trotz intensivierter Bemühungen um umweltgerechte Entsorgung wird man den Brüttern noch keine besondere Vorreiterrolle beim Ausläuten des Wegwerfzeitalters zuteilen können. Aber vielleicht ist doch ein gewisses Umdenken unter ihnen im Gange.

Gegen acht Uhr sind die Schulkinder unterwegs zum Schulhaus Chapf. Um zehn vor acht ist Schulbeginn für die 132 Primarschüler. Mit den 1972 eingeweihten Schulbauten in schönster



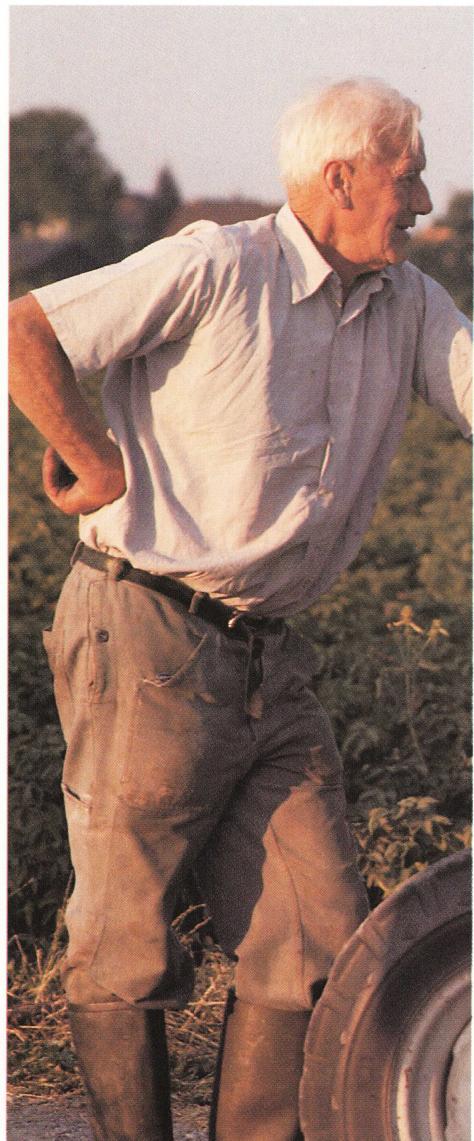
Aussichtslage erhielt Brütten erstmals eine, besonders von den Dorfvereinen lange herbeigesehnte Mehrzweckturnhalle. Ein notwendig gewordener Erweiterungsbau mit zwei Klassen- und einem Handarbeitszimmer soll im Spätsommer 1992 bezugsbereit sein. Für die Führung einer eigenen Oberstufe ist Brütten aber noch einige Zeit zu klein. Die insgesamt 56 Schüler der drei Oberstufenjahrgänge werden auswärts unterrichtet. Ob das Schulhaus Rosenau in Töss für die Real- und Sekundarschüler Bildungsstätte bleiben wird, ist zurzeit in Diskussion, nachdem aus der Nachbargemeinde Nürensdorf eine «Konkurrenzofferte» vorliegt. Ein Entscheid dürfte nicht leicht fallen. Zusam-

menarbeit über die Gemeindegrenzen hinweg hat organisatorische, finanzielle, soziale und emotionale Aspekte.

Neun Uhr. Im Kindergarten, mitten im alten Dorfteil gelegen, wird gesungen und gespielt. Seit dem Umbau von 1983 beherbergt das alte Schulhaus zwei Kindergartenabteilungen, derzeit 39 Kinder, und bietet Platz für Musikunterricht und Sitzungen der Schulpflege. Wer kann sich heute noch vorstellen, wie das damals, 1862, bei der Einweihung dieses Schulhauses war. Ein grosser Schulraum mit 108 Plätzen in Sechserbänken stand nun für die achtklassige Gesamtschule zur Verfügung! Die Geschichte relativiert vieles.

Dies gilt – das sollte man nicht vergessen – auch für unsere heutigen Leistungen.

Znünipause für die Bauhandwerker. Man trifft sich in einer der drei Dorfwirtschaften. Baukräne gehörten in den letzten drei Jahrzehnten zum üblichen Dorfbild und bedeuteten immer auch Aufträge für das örtliche Gewerbe. Die Brütterner Gewerbetreibenden sind seit 1986 in einer Gewerbegruppe organisiert, die derzeit etwas über 40 Mitglieder zählt. Wie ihre hübsche kleine, 1989 veröffentlichte Broschüre zeigt, sind es vor allem Berufsleute aus Baugewerbe, Autobranche, Gartenbau, aus Gastgewerbe und Lebensmittelbranche,



aber auch aus Dienstleistungsbetrieben. Die 15 Jugendlichen, welche zurzeit in Brütten eine Lehre absolvieren, lernen allesamt handwerkliche Berufe. Sie arbeiten in der Zimmerei oder der Schreinerei, in einer Gärtnerei, beim Beck oder in einer Garage.

Beschränkten Ausbildungsmöglichkeiten im Dorf entsprechen auch beschränkte Einkaufsmöglichkeiten. Ein schöner Teil des nichtalltäglichen Bedarfs muss auswärts gedeckt werden. So rollt denn schon im Laufe des Vormittags der eine oder andere Zweitwagen Richtung Winterthur, nach Effretikon oder Bassersdorf – Mobilität als Geschäft für die lokalen Garagenbetriebe, Konkurrenz für die ortsansässigen Lebensmittelgeschäfte.

Der Motorisierungsgrad der Brüttener ist beachtlich. Würde man ihre über 700 Personenwagen hintereinander parkieren, wäre etwa eine Stunde Fussmarsch nötig, um die Kolonne abzuschreiten – ein Personenwagen auf zwei Einwohner, Kinder eingerechnet.

Wenn um elf Uhr die grosse Kirchenglocke läutet und die Kindergärtler mit ihren roten Sicherheitsbändern nach Hause gehen, haben vielleicht auch die Gemeindeschwestern ihre Tournee bei den pflegebedürftigen Dorfbewohnern beendet. Um Kranke und Verunfallte kümmert sich der Dorfarzt, Dr. Bühler.

Alte Leute aber müssen das Dorf verlassen, wenn sie einen Platz im Alters- oder Pflegeheim brauchen. Nach einem Leben in Brütten ins regionale Alters- und Pflegeheim nach Seuzach wechseln – für die meisten ein schwieriger Entscheid. Zweckverbände sind nicht immer menschengerecht! Eine schriftliche Umfrage im Herbst 1989 hat denn auch ergeben, dass die allermeisten Brüttener ihren Lebensabend so lange wie möglich im eigenen Haus oder der angestammten Wohnung im Dorf verbringen möchten. Setzt man sich zum Ziel, dass unsere Mitbürger auch im fortgeschrittenen Alter noch selber haus halten können, muss man an den Ausbau der Dienste für die Haushaltführung und Pflege im Alter denken oder auch an den Bau von Alterswohnungen – so fanden jedenfalls 92 % der Antwortenden.

Mittag. Volle Busse bringen die Schüler an den Mittagstisch. Dann schaltet das Dorf eine Ruhepause ein.

Um 13.30 Uhr wird das Rollgitter über der Theke der Gemeindekanzlei hochgezogen. Gemeindeschreiber Hans Eichholzer und seine drei Mitarbeiter stehen nun der Öffentlichkeit zur Verfügung. In der Gemeindeverwaltung laufen viele Fäden zusammen. Die Verwaltung aller Gemeindegüter ist hier konzentriert: die Einwohnerregister, die



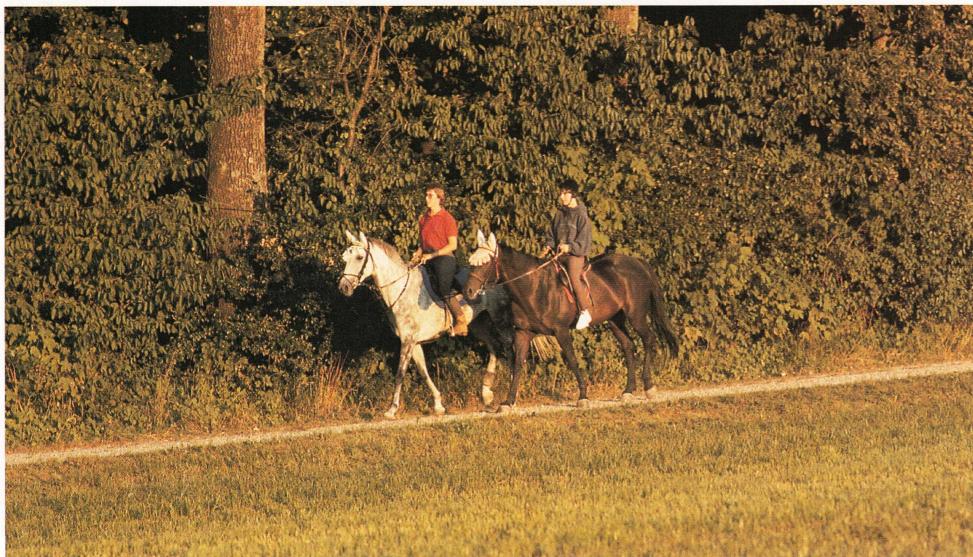
Verwaltung der Gemeindegüter, das Steueramt, das Bauamt, das Arbeitsamt, der Sektionschef, die Zivilschutzstelle, das Zivilstandesamt, die Friedhofsverwaltung... Die «Machtfülle» der Verwaltung erweckt da und dort Unbehagen – aber man kann sich wehren, und entschieden wird schliesslich vom Gemeinderat oder von der Gemeindeversammlung. Die vier Gemeinderäte und vor allem der Gemeindepräsident sind recht oft in der Gemeindekanzlei anzutreffen. Es gilt,

die zahlreichen Geschäfte vorzubereiten, die mit der Führung einer Gemeinde verbunden sind. 348 waren es 1989, die an 29 Sitzungen behandelt wurden.

Seit 1983 besitzt Brütten in zentraler Lage, im Brüel, ein eigenes Gemeindezentrum mit Gemeindehaus und Werkgebäude. Damit konnten nicht nur Raumansprüche von Feuerwehr, Zivilschutz und Militär befriedigt werden.

Ein kleiner Gemeindesaal wurde verwirklicht und auch die Gemeindebibliothek erhielt zweckmässige Räume. Und schon soll ein Ergänzungsbau realisiert werden, mit Platz vor allem für den Forstbetrieb und den Spitzendienst, aber auch mit altersgerechten Wohnungen – wachsende Gemeinde, wachsende Aufgaben.

Sonnige Nachmittage gehören den Spaziergängern, Reitern, Velofahrern,



im Winter auch etwa Langläufern. Mütter mit Kleinkindern sind unterwegs, Bewegungsdrang wollen aber auch die über 70 Hunde der Gemeinde entfalten und locken ihre Besitzer ins Freie. Arbeitszeit und Freizeit überschneiden sich immer mehr. Werktag – Frei-Tag – Sonntag – Feierabend, sind nicht mehr so scharf definierte Begriffe. Vermehrte Toleranz ist nötig, nicht zuletzt auch bei Sonntags- und Nachteinsätzen der Landwirte. Denn mit «hüst» und «hott» wird auf den Feldern nicht mehr gearbeitet. Betriebsgrösse und Topographie erleichtern den Einsatz moderner Technik in der Landwirtschaft. Es ist kein Zufall, dass es in Brütten eine Pflugfabrik und eine Traktorengarage gibt. Seit aber vor etwa dreissig Jahren zwei Landwirte ihre Höfe zu Maschinenbetrieben auszubauen begonnen haben, welche Lohnarbeiten ausführen, hat das Bauern mehr und mehr etwas «Amerikanisches» angenommen. Leistungsfähigkeit, Vollservice, Kostensparsamkeit sind gefragt. Mit Funk ausgerüstete, computergesteuerte, klimatisierte Ungetüme wirken auf den Äckern. Farmtechnik nennt man das. Die Landwirtschaft in einer Agglomerationsgemeinde bewegt sich heute nicht nur im Spannungsfeld zwischen Rentabilität und Umweltverträglichkeit, sondern auch von Preisen für Land zum Bauern und für Land zum Bauen. Betriebe in der Bauzone sind immer mehr in Frage gestellt.



Am Nachmittag sind auch die Alten unterwegs. Am Dienstag leitet Frau Heger das Altersturnen im Gemeindesaal. Der erste und dritte Donnerstag im Monat ist bei den Senioren reserviert für eine gemeinsame Ausfahrt, einen Jass oder Kegelschub. Auch die Seniorinnen haben angefangen, sich regelmässig zu treffen – bei Handarbeiten für einen guten Zweck. Aktiv bleiben im Alter, nicht passiv vereinsamen, dieses Ziel verfolgt eine tätige Alterskommission, zum Beispiel indem sie gemeinsame Mittagessen und immer wieder interessante Altersnachmitten organisiert.

Am ersten Freitag im Monat treffen sich die Mütter von Kleinkindern im Gemeindesaal zur Mütter- und Erziehungsberatung – immer wieder ein Anlass zum Anknüpfen von Kontakt für Neuzugezogene. Zweimal in der Woche herrscht gegen Abend Betrieb in der Gemeindebibliothek. Wichtigste Kundschaft ist die Jugend, vom Kindergartenalter an. Die «Bibli» ist eine wichtige Keimzelle des kulturellen Dorflebens. Unter der Ägide der Kulturkommission von engagierten Bibliothekarinnen betreut, verlieh sie 1989 fast 10 000 Bücher, Kassetten und Spiele. Ein Autorenabend, ein Märchenabend und ein Bücher-Flohmarkt gehörten ebenfalls zum Programm.

Die Heimkehr der auswärts tätigen Arbeitskräfte und die abendliche



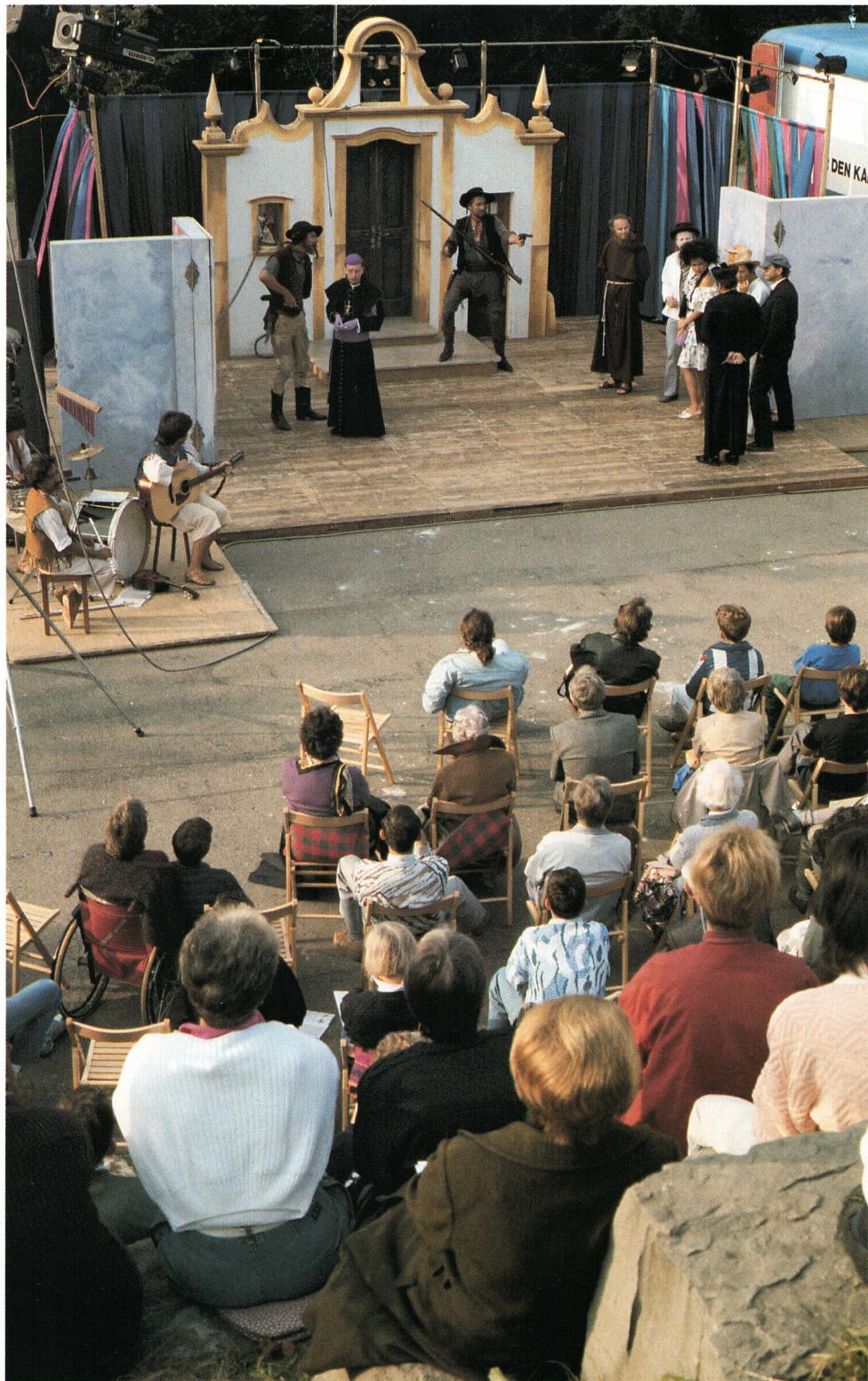
Milcheinlieferung bringen nochmals Stossverkehr auf die Strassen. Dann wird es allmählich ruhig. Bläuliches Licht schimmert nach dem Eindunkeln aus vielen Fenstern. Der abendliche Spaziergänger hat das Dorf oft für sich allein. Trotzdem. Der Abend ist auch die Zeit der Vereine und der kulturellen Aktivitäten.

Wieviele Vereine es in Brütten gibt, ist gar nicht einfach zu sagen. Gehören der Skiclub Altbach mit Sitz in Bassersdorf, aber mehrheitlich Brütterer Mitgliedern oder der Quilters Circle Zürich Land mit Sitz in Brütten, aber nur vier hiesigen Mitgliedern auch dazu? Wenn

man den grössten, den Turnverein mit seinen sechs Riegen nur einfach zählt, kommt man auf ein rundes Dutzend Vereinigungen, die sich sportlichen, geselligen oder kulturellen Zielen widmen. Die älteste ist mit Gründungsjahr 1867 der Schiessverein, die jüngste der Musik- und Kulturverein, der seit 1985 das Brütter Open Air veranstaltet. Ebenfalls musikalische Interessen, wenn auch anderer Art, pflegen der Singkreis und die Volkstanzgruppe. Der Tennisclub, noch jung an Jahren, ist bereits der zweitgrösste Verein und hat den grössten Anteil an Neuzuzügern. Ähnlich beliebt für erste Kontakte im Dorf sind die Frauenriege, die Männer-

riege, die Volkstanzgruppe und der Landfrauenverein. Zusammen mit dem Turnverein, dem Samariterverein und der Fastnachtsgesellschaft sind diese Gruppierungen die Träger der meisten Unterhaltungsveranstaltungen in Brütten. Turnerunterhaltung, Chilbitanz des Samaritervereins, Stubete der Landfrauen bieten Gelegenheit sich zu treffen, zu tanzen und via Tombola die Vereinskassen zu unterstützen.

Neben den «richtigen» Vereinen gibt es einige Gruppen, in denen Hobbies gemeinsam gepflegt werden: Lesezirkel, Jazzdance, Flötenchorli, Jazzgruppe ... Brütten sei ein dankbarer Boden für kulturelles Tun, findet denn auch Brütten's «Kulturminister» Jürg Baltensperger, der seit 12 Jahren die Kulturkommission präsidiert. Er und die Mitglieder seiner Kommission, die der Schulpflege angegliedert ist, freuen sich immer wieder über das gute Echo, das ihre Veranstaltungen finden. Sie bieten aber auch ein Angebot, das sich sehen lassen kann. Aus dem Einweihungskonzert der neuen Kirchenorgel ist dank der Initiative von Charly Hobi bereits eine kleine Tradition der Brüttener Orgelkonzerte entstanden. Neben Kammermusikkonzerten in der Kirche finden regelmässig Jazzkonzerte und volkstümliche Musikstubete statt. Für die 200 bis 300 Besucher auf dem Dorfplatz sind das jeweils richtige kleine Dorffeste. Volkshoch-



schulkurse liefern geistige Anregungen. Das Theater für den Kanton Zürich ist immer wieder zu Gast. Cabaretabende, Ausstellungen von Hobbykünstlern, Museums- und Künstlerbesuche finden ebenfalls ein reges Interesse. Nicht elitäres Tun, sondern gemeinsames Erleben und Geniessen lautet das Erfolgsrezept der Kulturkommission.

Und der Abend ist die Zeit der Politik, ob sie nun in Sitzungen der Behörden und Kommissionen gemacht wird oder am Stammtisch. Die Wirtschaften als Orte des Informationsaustauschs und der Diskussion sind auch aus dem Brütener Dorfleben nicht wegzudenken. Seit über 20 Jahren gibt es in Form des Mitteilungsblatts für alle Dorfbewohner Nachrichten auch in präziser, schriftlicher Form. Aus privater Initiative Kurt Hunzikers entstanden, ist das Blatt weit mehr als Informationsorgan der Behörden, Parteien und Vereine. Aus und zwischen seinen Zeilen entsteht ein lebendiges Bild der Gemeinde. Was die Brütener bewegt, ist im «Blättli» zu finden. Unverhofft brechen auf seinen Seiten harte Diskussionen, ja Fehden aus.

Immer wieder erscheinen Artikel und Stellungnahmen, die über den Tag hinaus weisen. Ein echtes Verbindungsmit- tel, dessen monatliches Erscheinen sich wohltuend von der Tageshektik abhebt.

In den Behörden sind in den letzten Jahren die Ablösungen der Amtsinhaber häufiger geworden. Waren früher drei und mehr Amtsperioden die Regel, ist heute nur der Gemeindepräsident, Franz Baltensperger-Weiss seit mehr als 12 Jahren im Gemeinderat. Er bewirtschaftet einen der 25 Brütener Landwirtschaftsbetriebe. Politisch ist es ihm ein Anliegen, die Dorfentwicklung weiterhin in geordneten Bahnen zu halten. Qualität statt Quantität, mehr Wohnlichkeit in den Quartieren, bessere Dienstleistungen für Ältere sind weitere Schwerpunkte seiner Arbeit. Das Interesse der Bevölkerung an Gemeindeangelegenheiten scheint ihm eher etwas abnehmend zu sein. Zu schaffen macht ihm die zunehmend rücksichtslose Verfolgung von privaten Interessen. Er freut sich aber darüber, dass der Stimm- bürger immer wieder Hand zu weit- sichtigen Vorhaben bietet: «Die 1975

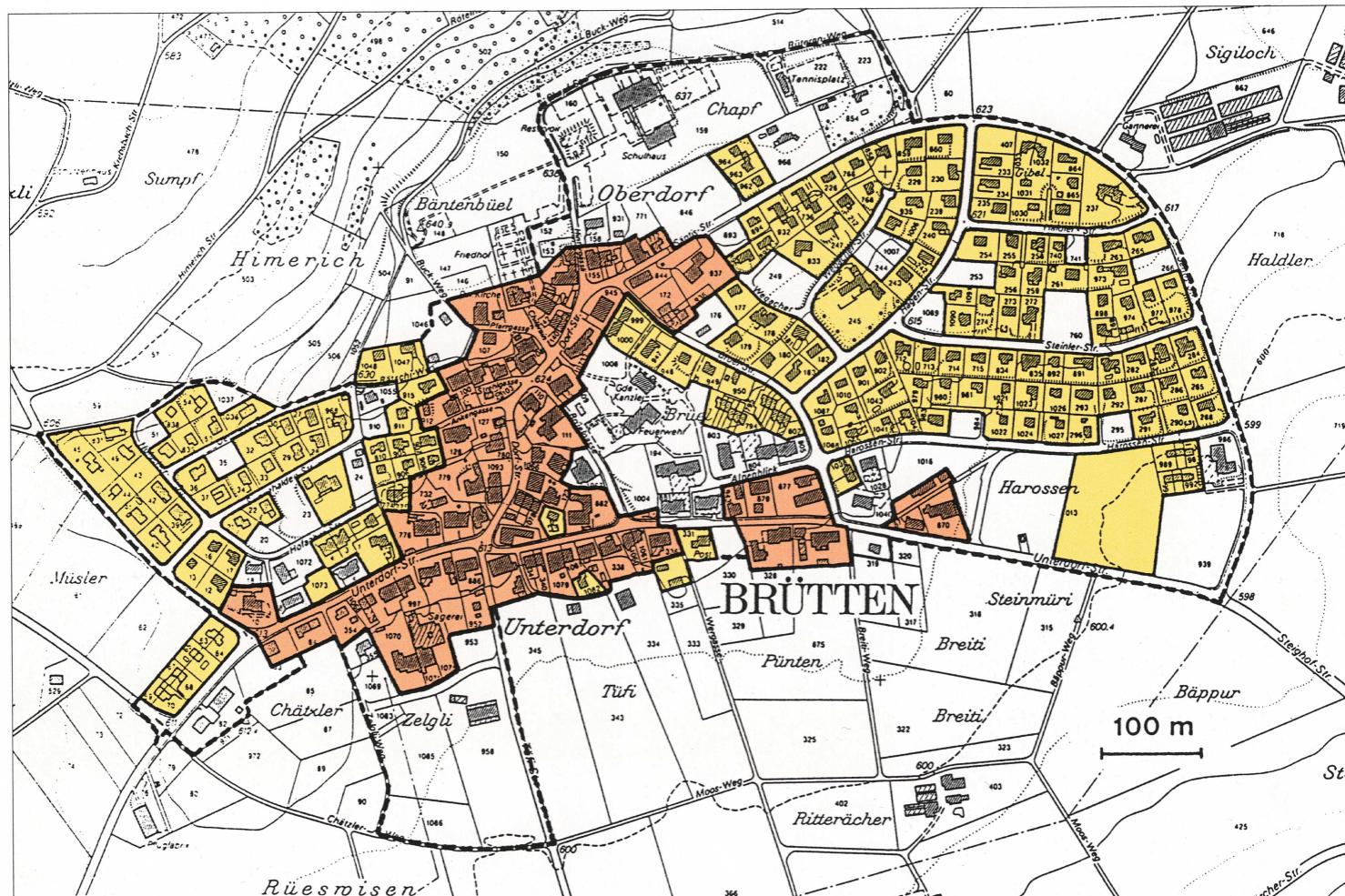
beschlossene Reduktion der Bauzonen war ein kluger Entscheid, der seine positiven Auswirkungen erst heute richtig zeigt.» Ganz ähnlich äussern sich auch seine beiden Amtsvorgänger, Hans Baltensperger und Max Bocion. Den Zusammenhalt der Gemeinde bewahren, die Entwicklung lenken, trotz Wachstum überschaubar bleiben, kein Schlafdorf werden, Sorge tragen zum Privileg der bevorzugten geographischen Lage, das waren und sind ihre Anliegen. Wenn gemäss einer Umfrage 63% der Brütener angeben, der Kontakt zwischen den Dorfbewohnern sei gut und nur 31% finden, Brütten sei ein Dorf wie ein anderes auch, scheint das tatsächlich gelungen zu sein.

Nacht. Nach und nach erlöschen die Lichter. Auch lange nach Mitternacht bleibt aber da und dort ein Fenster erleuchtet. Der Alltag im Dorf hat viele Facetten. Manche Sorge, aber auch manche Freude bleibt verborgen oder gelangt nur einem kleinen Kreis zur Kenntnis. Und vieles will überschlafen sein.

Hansueli Kägi, Peter Merz



BRÜTTEN



Wohngemeinde Brütten

Das alte Bauerndorf
Neuere Ein- und Zweifamilienhäuser

----- Bauzonengrenze

Dorfpolitik

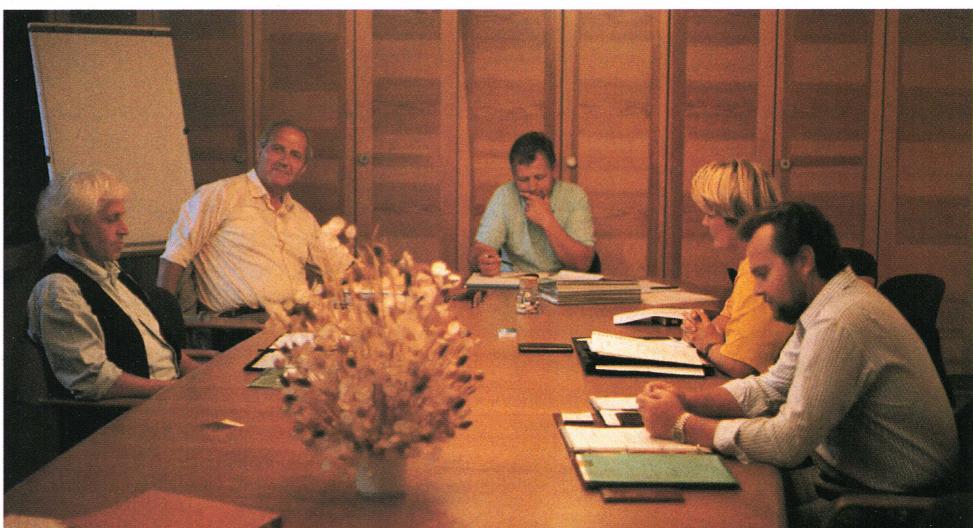
Der siebenhunderte Geburtstag unserer Eidgenossenschaft ist Anlass, über unser Woher und Wohin nachzudenken. Was ist denn eigentlich das Unverwechselbare an unserer Demokratie, wie spielt der politische Mechanismus in unseren Gemeinden? Ich denke, dass sich da Brütten von den Grundzügen her nicht allzu sehr von anderen Gemeinden unterscheidet.

Was beinhaltet die Dorfpolitik? Was bezeichnen wir, wenn wir uns politisch engagieren? Ich meine, dass allen politisch Tätigen eines gemeinsam ist: Sie haben eine ganz bestimmte Vorstellung vom Leben in der Gemeinschaft, wie es zu gestalten ist, was gut und was schlecht ist für ihr Dorf. Sie versuchen, ihre Gesinnungsfreunde in die Behörden zu delegieren, in möglichst hoher Zahl natürlich. Gelegentlich hat es sich dann mit dem gemeinsamen Nenner, und das ist auch – nicht immer zwar – gut so. Die Auseinandersetzung mit dem politischen Widerpart zwingt den Stimmbürger und die Behörden, sich mit allen Fragen des Dorfes auseinanderzusetzen. Die Argumente Pro und Kontra einer Sache sind zu analysieren, Alternativen und Varianten gründlich zu prüfen. Am wichtigsten aber scheint mir,

das Gespräch und den Dialog mit dem Bürger zu pflegen und zu suchen. Dorfpolitik auf dieser Basis führt uns weiter, nicht das Verharren in Positionen.

Wer bestimmt den Gang der politischen Dinge in der Gemeinde? Primär die Parteien, ist man versucht zu denken. Meine Erfahrung lässt mich allerdings diesbezüglich einen kleinen Vorbehalt anbringen. Wohl manifestieren in Brütten die etablierten Parteien SVP und FDP das traditionelle politische Bild, aber schon der «Politische Gemeindeverein» (PGV) lässt sich nicht nach dem Muster «links, Mitte oder rechts» einordnen. Vielleicht gerade deshalb verfügt der sich auf kommunale Politik beschrän-

kende PGV über markanten Einfluss und relativ hohe Integrationskraft zwischen Alteingesessenen und Neuzugezogenen. Nicht zu vergessen ist im politischen Kräftespiel die Gewerbegruppe, die zwar keine politische Gruppierung ist, aber geschickt weiß, ihren Einfluss auf die Dorfpolitik geltend zu machen. Weiter ist daran zu erinnern, dass in einer Gemeinde der Grössenordnung von Brütten die Einflussmöglichkeiten jedes einzelnen Bürgers via Initiativrecht beachtlich sind. Weiss er seine Sache vor der Gemeindeversammlung geschickt zu vertreten, kann er allemal auf einen Erfolg hoffen. Ebenso wichtig wie der Auftritt vor der Gemeinde ist das vorgängige «Lobbying». Diesbezüglich



hat es natürlich nicht jeder gleich leicht. Dem Neuzugezogenen fehlen in der Regel die Familienverbindungen, und selbst wenn er dem Turnverein, der Feuerwehr oder anderen rührigen Vereinigungen angehört, so wird er sehr behutsam vorgehen müssen. Die offene politische Diskussion erfreut sich begrenzter Begeisterung in diesen Foren; man ist schliesslich nicht zum Politisierten im «Verein». Der Alteingesessene darf sich diesbezüglich etwas mehr erlauben. Er verfügt in der Regel auch über eine Hausmacht in der Form der Familie und deren Zweige. Im Verlaufe meiner zwölfjährigen Amtszeit machte ich in dieser Hinsicht immer wieder neue «Entdeckungen» über familiäre Bande. Bürger mit einem feinen politischen Spürsinn wissen sehr wohl, wo und wie sie mit der Meinungsbildung ansetzen müssen, oder etwas salopp ausgedrückt, wen sie bei ihren Anliegen vor den Karren spannen können.

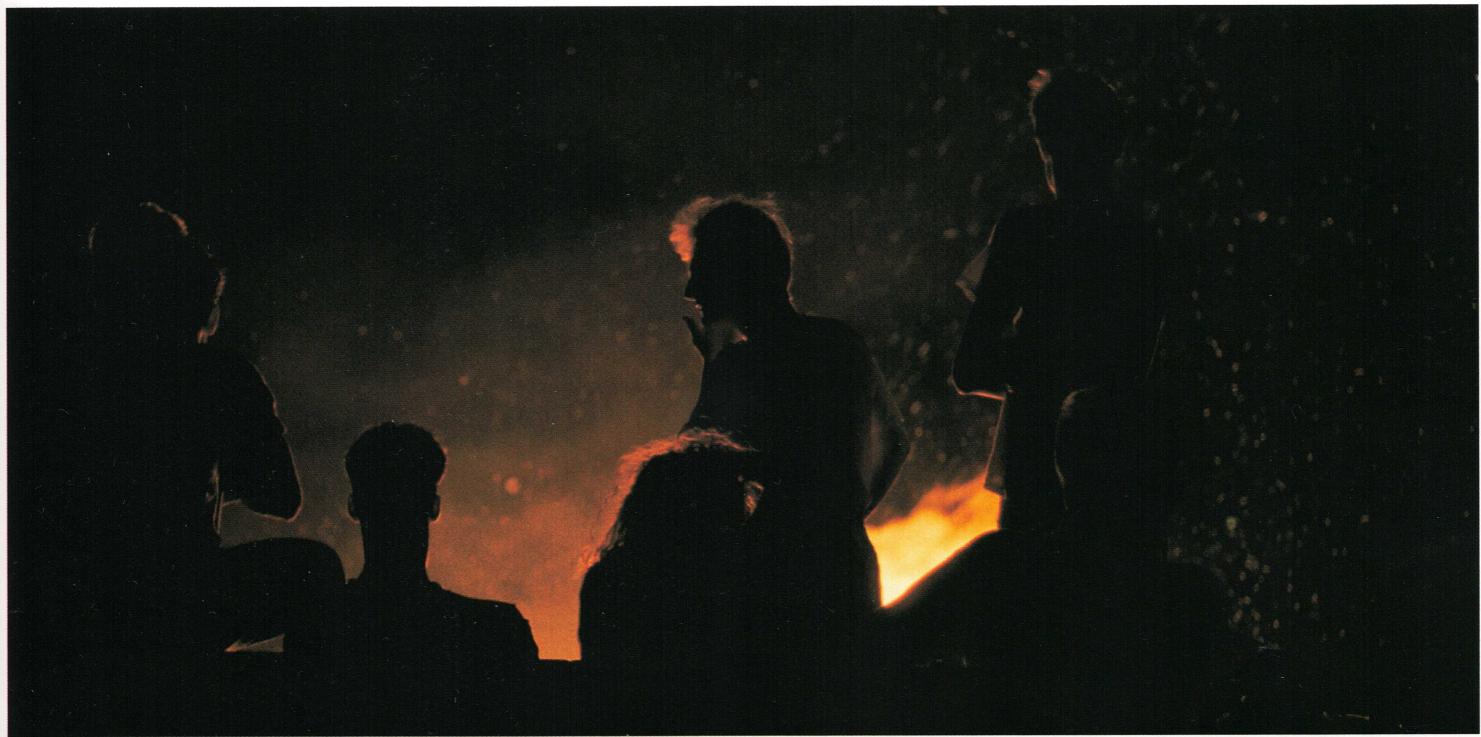
Nun könnte man den Eindruck erhalten, dass ich den Parteien in der Dorfpolitik ein begrenztes Gewicht beimesse. Dem ist aber nicht so. Auf die politischen Parteien und Gruppierungen sind wir in unserer Demokratie angewiesen. Sie sind unzweifelhaft die Säulen des politischen Lebens, auch im Dorf. Sie stellen die Kandidaten für die Behördenwahlen, sie koordinieren und treffen wo nötig Absprachen in den Wahlvorberei-



tungen. Sie schaffen Gelegenheit, das politische Gespräch zu führen, den Bürger zu interessieren, ihm Entscheidungshilfen zu verschaffen. Gerade die etablierten Parteien versuchen zudem mit ihren Veranstaltungen Zusammenhänge über die Dorfgrenze hinaus verständlich zu machen. Für parteigebundene Behördenvertreter ist es wertvoll, dass sie in ihrem Kreise Rückhalt und Unterstützung finden, was bei parteilosen Behördenmitgliedern problematischer sein dürfte. Es müssen aber durchaus nicht nur die Parteien sein, die Behördenvertreter stellen. So ist es in unserem Dorf einem spontanen Zusammenschluss von Bürgern gelungen, die erste Frau in den Gemeinderat abzuord-

nen! Natürlich wird auch in Brütten versucht, die eine oder andere politische Weichenstellung im Wirtshaus, in der Milchhütte (so lange es diese noch gibt), im Dorfladen oder im Quartier zu beeinflussen. Zu seiner eigenen Meinungsbildung ist für einen Behördenvertreter ein gelegentlicher Besuch an diesen Kommunikationsplätzen ein Muss.

Abschliessend stellt sich noch die Frage, welche Rolle die Exponenten der Behörden, zum Beispiel ein Gemeindepräsident, in der Dorfpolitik spielen. Nach meiner Meinung wird die Macht des Gemeindepräsidenten in der Regel überschätzt. Er ist nicht (mehr?) der Dorfkönig – es gibt noch volkstüm-



lichere Ausdrücke – und darf es schon gar nicht sein. Ich möchte zu Bedenken geben, dass er nur eines der fünf Mitglieder, mit einer Stimme, im Gemeinderat ist. Er hat sich Mehrheitsbeschlüssen genauso zu unterziehen wie jeder andere Gemeinderat auch. Als gewichtiges Moment kommt hinzu, dass sich der Gemeindepräsident aus politischen Zänkereien heraushalten sollte. Dies bedeutet nicht, dass er sich um einen klaren politischen Stellungsbezug

drücken soll. Ich denke aber, dass der Gemeindepräsident für alle Bürger, gleich welcher politischen Couleur, offen sein und ihr Vertrauen gewinnen kann.

Dazu kommt, dass der Gemeindepräsident nach der zürcherischen Gesetzgebung nicht nur Vorsitzender der Executive (Gemeinderat), sondern auch der Legislative (Gemeindeversammlung) ist. Diese faktische Machtfülle verlangt, dass er sich an den Gemeindeversamm-

lungen um besondere Zurückhaltung, ja Neutralität, bemühen muss.

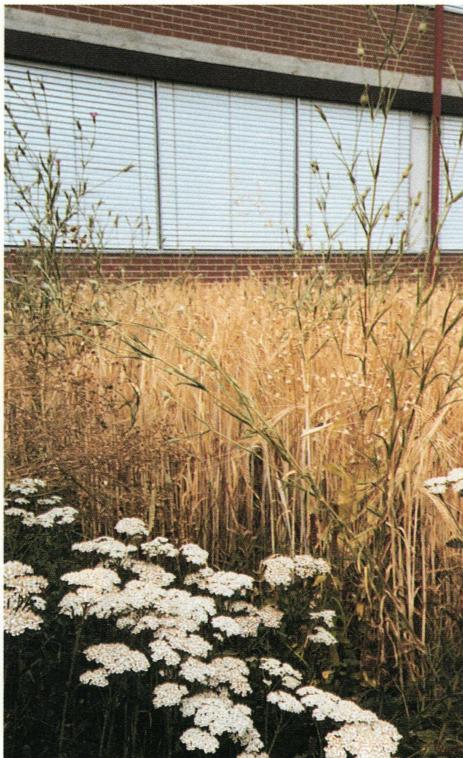
Die Dorfpolitik ist ein vielfältig verflochtenes Netzwerk. Für einen «politischen» Menschen ist es eine faszinierende Herausforderung, dessen Strukturen kennen zu lernen und das politische Spiel mitspielen zu können. Ein lebendiges Dorf braucht Politfiguren.

Max Bocion, alt Gemeindepräsident

Naturnähe in der Schule

Vor den Schulzimmerfenstern des Schulhauses Chapf blühen Mohn, Kamillen, Kornblumen und viele weitere Acker-«Unkräuter». Daneben reifen Emmer, Walser-Gerste und Flachs. Auf den drei Zelgen zu je rund 50 Quadratmetern wird gewirtschaftet wie in alten Zeiten: Sommerzelg und Winterzelg tragen Nutzpflanzen, während die Brachzelg vielen farbenfroh blühenden, selten gewordenen «Unkräutern» Lebensraum bietet. Jedes Jahr wird in der Bewirtschaftung der Zelgen abgewechselt, so dass sich immer eine erholen kann. Die Dreifelderwirtschaft ist Teil eines Konzepts, das die naturnahe Gestaltung eines ungenutzten Teils des Schulhausareals vorsieht. Bereits wächst auf einer ansehnlichen Fläche eine Hecke empor, ein Trockenstandort und ein Weiher sind geplant.

Das offizielle Jahr der Hecke ist zwar längst vorbei, doch hat die Forderung nach Neuanlagen in unseren ausgeräumten, sterilen Landschaften nichts an Dringlichkeit verloren. Hecken bieten Pflanzen, Insekten, Vögeln, Igeln und andern kleineren Tieren Unterschlupf und Nahrung. Ausserdem kommt ihnen



eine wichtige Aufgabe in der Regelung des Mikroklimas in der nächsten Umgebung zu.

In einem ungenutzten Rasenstück wurde 1989 eine Pflanzung mit jungen Sträuchern angelegt (Weissdorn, Schwarzdorn, Rosen, Schneeball, Heckenkirsche, Hartriegel usw.). Manch einer trauert dem schön gepflegten, ebenmässigen Rasen nach und empfindet die

junge Hecke als «unordentlich». Zwar erfreuen wir uns im Süden in den Ferien gern an wild wuchernden, farbenfroh blühenden Hecken, doch zu Hause heisst es «Ordnung» zu halten, indem kein Grashalm höher sein darf als der andere, Kanten geometrisch genau geputzt sein müssen und alles in Reih und Glied steht. Wir haben verlernt, Natur schön und ordentlich zu finden und haben uns an eine künstliche, unnatürliche Umgebung gewöhnt.

In Zusammenarbeit mit der «Grünwerk-Genossenschaft», Winterthur, welche Schulpflege und Lehrerschaft seit Beginn mit Rat und Tat unterstützt hat, sollen weitere Umgestaltungen im südlichen Teil des Schulhaus-Areals an die Hand genommen werden. Um möglichst viele verschiedene Lebensräume mit reicher Artenvielfalt zu erhalten, wird an gewissen Stellen die dünne Humusschicht bis auf den Sandstein abgetragen. Der magere Boden in südlicher Exposition bietet die Voraussetzungen für das Gedeihen von Pionier- und Wiesenpflanzen an einem typischen Trockenstandort. Der vorgesehene Weiher bringt das Element Wasser in den Lehrgarten und damit eine weitere interessante Flora und Fauna. Es wird lehrreich sein, die Entwicklung der verschiedenen Lebensräume in den kommenden Jahren zu beobachten. Im Laufe der Zeit werden sie sich verändern, werden Tiere



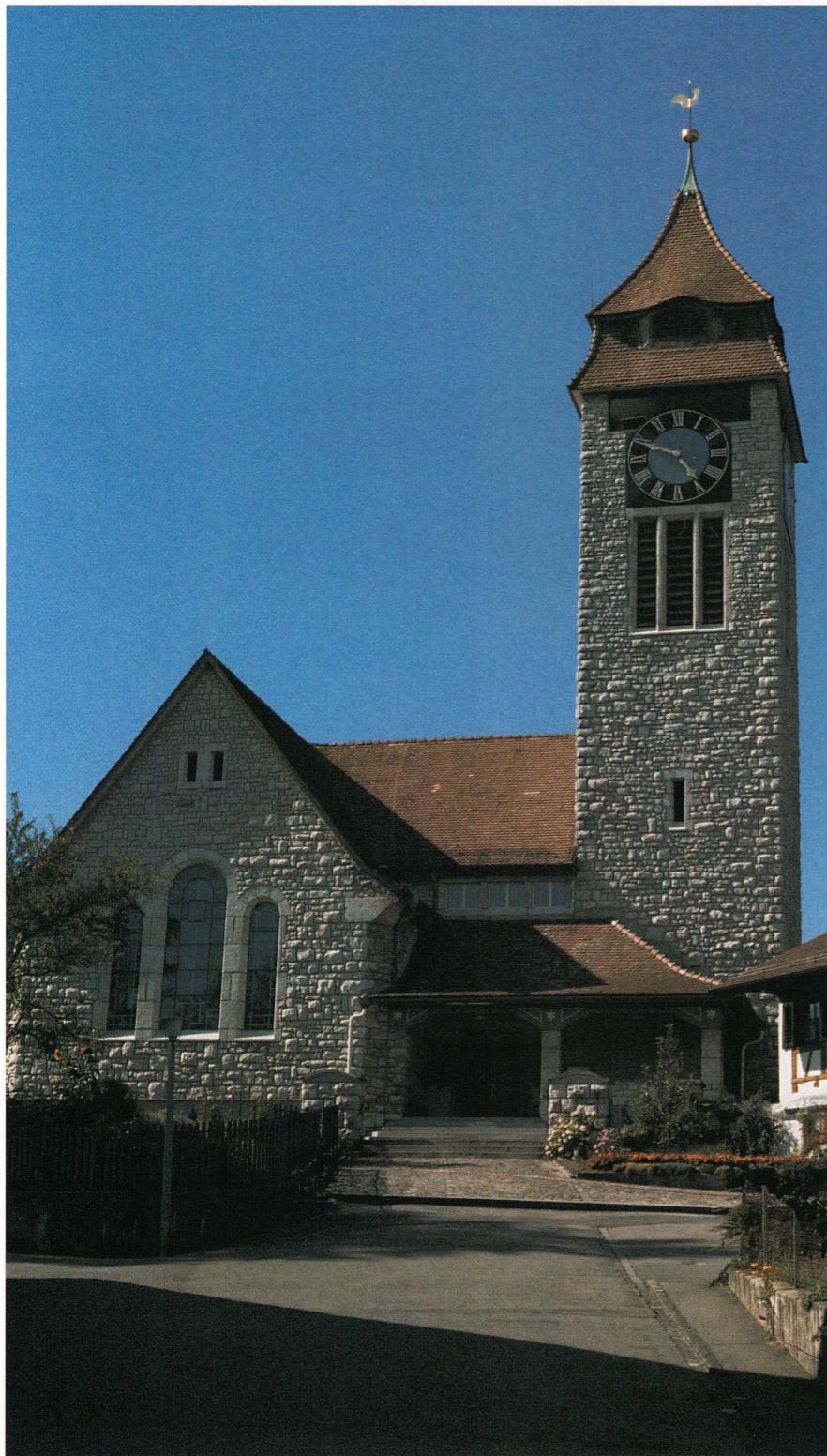
und Pflanzen sich behaupten, die hier ihre optimalen Lebensbedingungen vorfinden.

Bei allen Vorhaben werden und wurden die Schulkinder – ihren Möglichkeiten entsprechend – in die Arbeiten mit eingespannt. Die heutige und künftige Brüttener Jugend wird viele Naturvor-

gänge in Gruppen oder klassenweise beobachten und über längere Zeit verfolgen können, und zwar im rasch und jederzeit erreichbaren Lehrgarten. Es ist möglich, Beobachtungsaufträge auszuführen, ohne dass die Kinder allein in den Wald gehen müssen. Sie werden Pflanzen und Tiere kennenlernen,

die sie sonst in der Umgebung kaum mehr antreffen und können sich aktiv an der Pflege eines Biotops beteiligen, anstatt lediglich im Schulunterricht zu hören, was man eigentlich für die Umwelt alles tun sollte ...

Werner Suter



Die Brüttener Kirche

Sie steht als ob sie die Königin wär,
währschaft und doch elegant,
blickt übers Dorf, über Dächer und Felder,
Bäume und Gärten, den Buck und die Wälder
und weit noch über das Land.

So steht sie seit Anfang Jahrhundert
im steinernen Lägerngewand,
träumt wohl von besseren, wärmeren Tagen,
wünscht sich wohl Zeiten mit anderen Fragen,
die heutigen sind ihr bekannt.

Ihr Inneres wirkt recht bescheiden,
ein warmer, hölzerner Raum
lädet zum Singen, zum Schweigen, zum Hören,
jeder darf kommen, keiner wird stören –
ausgebucht ist sie kaum.

Und wenn sie mit all ihren Glocken
zur täglichen Einkehr ruft,
öffnet manch einer ganz leise ein Fenster,
verscheucht seine finsternen Schattengespenster,
etwas Friedliches schwingt in der Luft.

So steht sie, die Kirche von Brüttlen,
schlicht und ein wenig am Rand,
blickt übers Dorf, über Dächer und Felder,
Bäume und Gärten, den Buck und die Wälder,
dass sie lebt, ist nicht allzu bekannt.

Hans Andreas Wüthrich

BRÜTTEN



Wild, Wald und Jäger

Es gibt noch «wilde» Tiere in Brütten. Der Jagdaufseher, der im Hauptberuf sein Revier in der DC-10 überfliegt, zählte 1990 rund 70 Rehe, 50 Füchse, 30 Hasen, 15 Dachse und 25 Marder. Ihr Lebensraum ist das Revier der Jagdgesellschaft Brütten, das 670 ha misst und etwa der Fläche der Gemeinde entspricht.

Aufgabe und Passion der fünf Mitglieder der Jagdgesellschaft Brütten ist es nun nicht etwa, möglichst viele dieser Tiere zu töten und in Trophäen und Fleisch umzuwandeln. Ohne Jagd würde in unseren Verhältnissen das Wild, vor allem die Rehe und Füchse, stark zunehmen. Empfindliche Schäden an Wald und Kulturen wären die Folge. Ein zu hoher Wildbestand in einem Revier ist aber auch für die Tiere selbst nicht gut. Die Nahrungskonkurrenz und der Kampf um den Lebensraum machen das Wild schwächer und anfällig für Krankheiten und Seuchen. Die Jäger sorgen durch Abschüsse, ähnlich wie im Urwald die Raubtiere, für die Regulierung der Bestände. Bei den Rehen müssen im Brüttener Revier jährlich etwa 40 Tiere ausgeschieden werden, um den Bestand stabil zu halten. Die Jäger schiessen 20 bis 25 ausgewählte Tiere,

weitere 15 bis 20 werden Opfer des Strassenverkehrs. Wildunfälle lassen sich trotz Zäunen, Reflektoren und vorsichtiger Fahrweise nie ganz vermeiden. Ein Anruf bei der Polizei oder beim Jagdaufseher kann aber dem angefahrenen Tier langes Leiden ersparen.

Dass die erwünschte Höhe der Bestände von kantonalen Behörden aufgrund von Verordnungen festgelegt wird, kann in der wohlgeordneten Schweiz nicht überraschen. Dass die Zahl der Tiere als Kompromiss zwischen widerstreben den Interessen zustande kommt, entspricht ebenfalls gut schweizerischen Gepflogenheiten.

Die Forst- und Landwirtschaft wünscht minimale Schäden im Wald und an den Fluren und deshalb möglichst niedrige Tierbestände. Naturfreunde und bis zu einem gewissen Grad auch die Jäger freuen sich an vielen gesunden Wildtieren in ihrer natürlichen Umgebung. Die intensive und vielseitige Nutzung unserer Wälder schafft ohnehin zahlreiche Interessenkonflikte:

Der Wald als Holzlieferant, als Erholungsgebiet, als Wasserspeicher und Luftreiniger, als Sportgebiet und eben

als Wildbahn und Jagdrevier. Da sich in Brütten Förster, Landwirte und Jäger seit langem kennen, ist gegenseitiges Verständnis und Vertrauen vorhanden. Bei anderen Waldbenützern herrschen zum Teil unklare Vorstellungen über die Rolle der Jagd in unserem nicht mehr sehr natürlichen Wald. Die Jagd gehört im weiteren Sinn zur erhaltenden Landschaftspflege. Im System der Revierjagd erfüllen die Jäger diese Aufgabe für die Allgemeinheit nicht nur kostenlos, sie entrichten dem Staat noch ansehnliche Pachtgebühren. Nur für den Abschuss von «Schädlingen» werden sie entschädigt. Bei Krähen und Elstern, die als Nesträuber zu bejagen wären, ist der finanzielle Anreiz allerdings sehr bescheiden. Auf Marder hingegen ist wegen ihrer Angriffe auf Gummitüte und Kabel von Autos eine Abschussprämie von Fr. 40.– ausgesetzt – wer sich an Autos vergreift, lebt gefährlich!

Peter Merz, Heinrich Vogt



Die Gemeinde – ein Dienstleistungsunternehmen

Im Dienste aller – das Motto der zürcherischen Gemeindeverwaltungen stimmt schon: Jede Gemeinde erfüllt Aufgaben im Dienste aller Einwohner. Sie richtet sich dabei allerdings nur teilweise nach dem Markt, den Bedürfnissen. Vielmehr sind ihre Aufgaben durch Gesetze, Verordnungen und Reglemente festgelegt, die sie anzuwenden und zu vollziehen hat. So kommt es, dass die Preise der Leistungen in der Regel nicht ihrem Wert entsprechen, dass nicht alle im gleichen Mass davon profitieren und nicht alle gleichviel dafür bezahlen.

Was kosten denn diese Leistungen, und wie werden sie finanziert? Die wichtigsten Dienstleistungen sind gar nicht teuer. Die strategischen Entscheide über die Zukunft des Dorfes, über sein Aussehen, seine Bevölkerungsstruktur, sein Wachstum und seinen Wohlstand werden von den Führungsgruppen, den Exekutiven der politischen, der Schul- und der Kirchengemeinde vorbereitet und vom Stimmbürger verabschiedet. Gemeinderat, Schulpflege und Kirchenpflege zusammen mit ihren Kommissionen kosteten in Brütten Fr. 173 300.–. Alle

Angaben beziehen sich auf das Jahr 1989; die Zahlen des Jubiläumsjahres 1991 kann dann jeder Interessierte an der Rechnungsgemeindeversammlung im Frühjahr 1992 genehmigen. Die Verwaltung benötigte Fr. 381 800.–, womit das ganze Management der Gemeinde schliesslich 7,1% aller Ausgaben beanspruchte. Das weitere Personal, Gemeindearbeiter, Lehrer (hier kommt der Kanton für einen Teil der Löhne auf), Abwarte, Forstpersonal, Gemeindeschwestern usw. wurde mit Fr. 103 500.– entschädigt. Gesamthaft machten die Personalaufwendungen 20,4 % des Gemeindehaushalts aus. Die Investitionen für den Ausbau der Infrastruktur der Gemeinde, für Schulhäuser, Gemeindebauten, Wasser-, Abwasser- und Elektrizitätsnetze, in Strassen und in den Forst wurden zum Teil durch Darlehen finanziert. Der Zinsendienst belief sich auf Fr. 137 800.–.

Die Gemeinde erbringt nicht alle ihre Leistungen mit eigenen Kräften. «Make or buy»-Entscheide sind auch hier möglich. Den Unterricht der Brüttener Oberstufenschüler «kauft» die Schulpflege seit langer Zeit von der Stadt Winter-

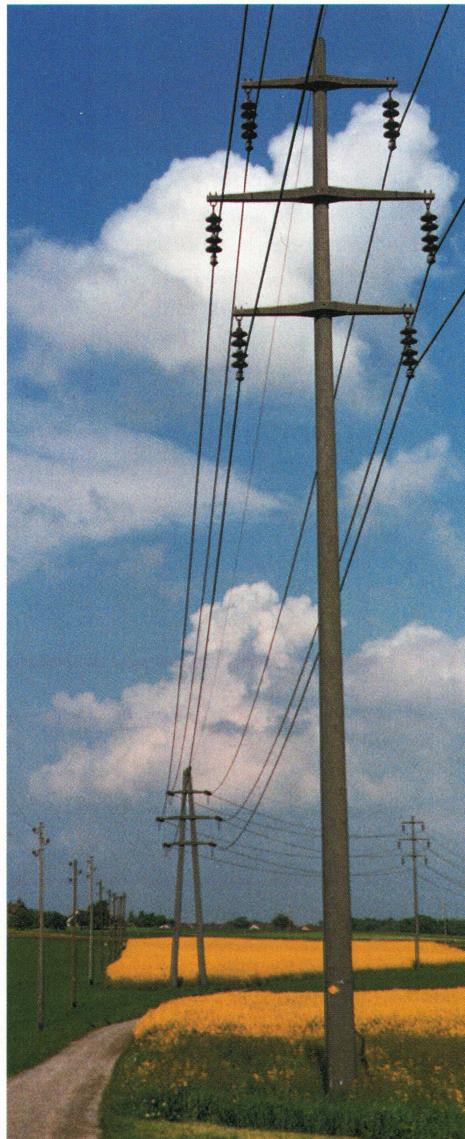
thur. Fr. 5750.– pro Schüler waren dafür zu entrichten. Den Transport der Schüler besorgen die Busse der Linie Winterthur – Kloten des Zürcher Verkehrsverbundes. Die Gemeinde bezahlt nicht nur die Abonnemente der Schüler, sondern trägt gemäss dem Finanzierungsmodell des Verkehrsverbundes auch ihren Teil der Kosten des öffentlichen Verkehrs. Für 1991 sind unter diesem Titel Fr. 70450.– budgetiert, 1987 waren es noch Fr. 38 400.–. Vergleichsweise bescheiden nehmen sich daneben die Aufwendungen für die öffentliche Sicherheit aus. Für rund Fr. 2600.– pro Jahr stehen die Kantonspolizisten des Postens Winterthur-Töss als Freunde und Helfer, gelegentliche Polizeistundenkontrolleure und in leider zunehmendem Mass zur Abklärung von Einbrüchen zur Verfügung. Die Feuerwehr für normale Zeiten und der Zivilschutz für Kriegs- und Katastrophenfälle erforderten Fr. 89 100.–.

Das Gesundheitswesen und die soziale Wohlfahrt sind weitere Aufgaben der Gemeinde. Neben den Gemeindeschwestern und einem Beitrag an die Hauspfegeorganisation Nürensdorf bezahlte Brütten Fr. 72300.– an die Kosten des Kantonsspitals Winterthur und des regionalen Krankentransportdienstes. Für die Jüngsten besteht eine Mütterberatung und für die Betagten hat sich die Gemeinde im Rahmen eines

Zweckverbandes am Alters- und Pflegeheim in Seuzach beteiligt. Der Anteil von Brütten am jährlichen Betriebsdefizit des Krankenheims betrug Fr. 24900.–.

Ebenfalls als Zweckverband organisiert ist das Abfuhrwesen der Gemeinden um die Stadt Winterthur herum. Die Beseitigung der Abfälle via Kehrichtverbrennung, Kompostierungs-Aktionen, Deponien und Recyclingdienste für Glas und Altmittel kostete Fr. 105000.–. Für die Versorgung mit dem lebenswichtigen Wasser stützt sich die Gemeinde auf zwei eigene Quellen, die im trockenen 1989 allerdings nur 23% des Bedarfs deckten. Der grösste Teil wird von der Stadt Winterthur bezogen und ins höchstgelegene Reservoir der Gegend neben dem Brütener Schulhaus transportiert. Fr. 177000.– wendete Brütten für Beschaffung und Verteilung des kostbaren Nasses auf. Auch für die Entsorgung des verbrauchten Wassers wird auf der Stadt Winterthur, d.h. auf deren Kläranlage basiert. Der Aufwand hiefür, eingeschlossen der Unterhalt des Kanalisationssystems, belief sich auf Fr. 138500.–, also bereits auf 3/4 der Beschaffungskosten.

Die Elektrizitätsversorgung der Gemeinde wird vom gemeindeeigenen EW Brütten sichergestellt. Für Fr. 461500.– wurde Strom vom Elektrizitätswerk des Kantons Zürich (EKZ) eingekauft und in



der Gemeinde verteilt. Das Kabelfernsehnetz, die Gemeinschaftsantennenanlage, schon 1967 als ein Mittel zum Schutz des Dorfbildes vor Antennengerüsten erstellt, wurde 1988 privatiiert und an die Stadtantenne Winterthur verkauft.

Neben der Versorgung mit den materiellen Gütern leistet die Gemeinde auch Beiträge an die geistigen Bedürfnisse ihrer Einwohner. Dazu gehören Subventionen an das Stadttheater Winterthur und das «Theater für den Kanton Zürich». Vor allem aber sind gemeindeinterne Leistungen der Kulturkommission zu erwähnen. Sie organisiert ein reichhaltiges und vielseitiges Angebot an Veranstaltungen und betreut auch die Gemeindebibliothek. Der Aufwand für all das erreichte Fr. 70100.–.

Woher kommt nun das Geld für alle diese Aufwendungen? Ein Teil der Leistungen wird dem, der sie in Anspruch nimmt, direkt verrechnet. Das gilt für die Lieferung von Wasser, Elektrizität, aber auch für die Entsorgungsaufwendungen, die über Abwasser- und Kehrichtgebühren gedeckt werden. In den entsprechenden Reglementen ist festgelegt, dass diese Gebühren kostendeckend angesetzt werden müssen. Wasser und der elektrische Strom werden schon lange gemäss verbrauchsabhängigen Tarifen verrechnet. Beim Abfall ist die men-

genabhängige Verrechnung über eine Sackgebühr immer noch in Diskussion. Der gemeindeeigene Wald liefert ebenfalls noch namhafte Erträge, die allerdings – im Gegensatz zu früher – nicht mehr zur Deckung der Bewirtschaftungskosten ausreichen. Die liquiden Mittel der Gemeinde bringen Zinserträge. Den Passivzinsen auf Gemeindedarlehen standen so Einnahmen aus der Anlage kurzfristiger Gelder von Fr. 75000.– gegenüber. Nach Abzug dieser Einnahmen blieb in der Gemeinderechnung ein Ausgabenüberschuss von Fr. 1965300.–. Zu seiner Deckung wird der Steuerzahler zur Kasse gebe-

ten. Fr. 36,1 Mio haben die Brüttener Einwohner als steuerbares Einkommen und Fr. 278,5 Mio als steuerbares Vermögen deklariert. Damit genügte ein Steuerfuss von 115% (ohne Kirche) zur Deckung des Ausgabenüberschusses und macht Brüttlen zur steuergünstigsten Gemeinde im Bezirk. Ist Brüttlen also eine reiche Gemeinde? Ein Blick in die Bilanz, die Zusammenstellung von Aktiven und Passiven, gibt darüber Auskunft. Die Aktiven umfassten flüssige Mittel von Fr. 1,15 Mio. Die Liegenschaften standen total mit Fr. 6,13 Mio zu Buche. Fr. 1,47 Mio davon gehören zum Verwaltungsvermögen, d.h. sie

umfassen Anlagen, die für den Betrieb der Gemeinde unerlässlich sind. Nach Abzug der Schulden wurde ein Gesamtvermögen oder Eigenkapital von Fr. 5,96 Mio. ausgewiesen. Brüttlen steht also tatsächlich finanziell gesund da. Die häufigen Diskussionen um weitere Senkungen des Steuerfusses zeigen, dass sich die Einwohner dessen bewusst sind. Andererseits wecken die Überschüsse, die an den Rechnungsgemeindeversammlungen seit 1969 in ununterbrochener Folge gemeldet wurden, auch immer wieder neue Wünsche nach Leistungen der Gemeinde.

Peter Merz



Hansentag

Wer unter den Brüttenern auf den Namen des Evangelisten Johannes getauft worden ist, darf sich glücklich schätzen. Der 24. Juni ist für ihn ein Feiertag.

Vor über dreissig Jahren kamen ein paar Hansen, die am Wirtshaustisch beisammen sassen, auf den Gedanken, an ihrem Namenstag gemeinsam etwas zu unternehmen. Und sie beschlossen, miteinander auszufahren. Dass dazu von den Winterthurer Car-Unternehmen nur jenes von Hans in Frage kam, verstand sich von selbst.

Aus dem spontanen Einfall ist ein beliebtes, jährlich wiederkehrendes fröhliches Ereignis geworden. Immer wieder finden sich Freiwillige, welche die Fahrt organisieren helfen.

Besonders hervorzuheben ist dabei der uneigennützige Einsatz des «Hansenweibels». Jahr für Jahr geht er von Hans zu Hans und lädt jeden – es sind derzeit gegen sechzig – persönlich ein. Ein einfaches Erfolgsrezept. Wen wundert es, dass sich regelmäßig eine stattliche Teilnehmerschar zusammenfindet, trotzdem der Name «Hans» nicht mehr gerade zu den Modenamen zählt.

Die Hansenfahrt hat zwar insofern exklusiven Charakter, als nur Namensangehörige mitreisen. Willkommen ist

aber jeder Träger des Namens, sollte er nun Iwan oder Giovanni, Nicca oder Hania, Jann oder Gianett heissen. Der eine oder andere besinnt sich an diesem Tag auf seinen Zweitnamen. Man freut sich über jeden, der zum ersten Mal mitkommt. – Diese Offenheit führt regelmässig Dorfbewohner zusammen, die sich sonst kaum begegnen würden. Gereist wird bei jeder Witterung, ein Namenstag lässt sich nicht verschieben. Es ist definitionsgemäss eine reine Männerfahrt – übrigens nicht die einzige. Daneben gibt es ja auch die reinen Frauenreisen des Landfrauenvereins und der Frauen-, Damen- und Mädchenriegen. Beim Reisen halten sich die Brüttener Frauen und Männer im Zeitalter der Emanzipation noch gewisse Freiräume offen.

Immerhin – wenn der 24. Juni auf einen Sonntag fällt, sind am Hansentag auch Ehefrauen bzw. Freundinnen eingeladen.

Traditionsgemäss trifft man sich am Morgen vor der Abfahrt im «Hofacker», um beim Kaffee erste Reiseinformationen und Anweisungen entgegenzunehmen. Dann kann es losgehen. Die Reiseroute ist am Pfingstmontag von Interessierten festgelegt worden.

Niemand erwartet eine Sensation. Gemütliches Beisammensein ist das Motto.

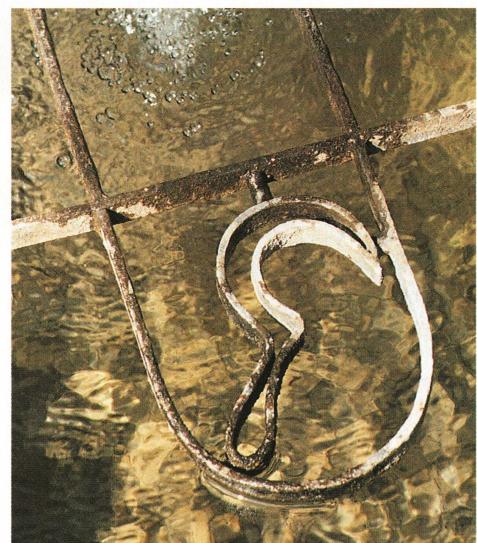
Bei der abendlichen Rückkehr hat man einmal mehr die Bestätigung, dass

unser Land manch reizvolle Gegend besitzt. Man hat mindestens drei Wirtschaften kennengelernt, beim Znuni, beim Mittagessen und beim Zvierihalt.

Man hat neue Bekannte. Man hat Neuigkeiten erfahren aus Landwirtschaft und Politik, aus dem Vereinsleben, aus dem dörflichen Alltag. Man hat gescherzt, ist entspannt. Und Neulinge haben den Beweis, im Dorf akzeptiert zu sein.

Darin liegt vielleicht die grösste Bedeutung dieses kaum grosse Bedeutung beanspruchenden Anlasses. Er bietet Gelegenheit, mit dem Dorf zu verwachsen, etwas, was vielen in unserer mobilen Gesellschaft nicht mehr so leicht gelingt.

Hans





Landschaft voller Reize

Eigentlich ist es erstaunlich, dass ein Feldherr wie Erzherzog Karl von Österreich so deutlich seine Gefühle zeigt! «Wär' ich ein Schweizer, so baute ich mir hier ein Schloss», soll er, so will es die Überlieferung, im Frühsommer 1789 auf dem Brüttener Buck ausgerufen haben.

Was mag ihn gereizt haben zu dieser emotionalen Äusserung? Um ihn herum waren doch wohl vor allem Spuren

kiegerischer Verheerung festzustellen. War es vielleicht das erholsame Gefühl, auf erhöhtem Aussichtspunkt dem Himmel sozusagen näher zu sein, Abstand zu gewinnen von den Widerwärtigkeiten des Alltags?

Unzählige vor und nach ihm haben wohl immer wieder ähnlich empfunden wie Erzherzog Karl, vom römischen Gutsherrn, der am heutigen südöstlichen Dorfeingang siedelte, bis zu den



Bauherren unserer Tage, die sich einen Platz auf der Brüttener Höhe einiges kosten lassen müssen. Niemand kann sich der Faszination entziehen, die der föhnhelle Alpenkranz auf den Betrachter ausübt, Gipfel für Gipfel scharf gezeichnet, vom Säntis bis zu den Berner Alpen. Mit einem Aussichtsturm, der gestatten würde, sozusagen noch mehr über den Dingen stehen zu können, ist der «Bendlibuck» oder «Bäntenbüel» trotz entsprechender

Projekte zwar nie gekrönt worden. Als Treffpunkt vieler Wanderer, besonders wenn an Nebeltagen in Brüttlen die Sonne scheint, ist der Buck beliebt geblieben, auch wenn man ihm vor kurzem sein langjähriges Wahrzeichen, die weithin sichtbare Triangulationspyramide, genommen hat. Und wer noch mehr Weitblick, erhöhten Genuss landschaftlicher Reize gewinnen will, besteigt die Aussichtsplattform des nahen Kirchturms.

Es muss etwas Magisches in der Landschaft liegen, etwas, das nicht nur Künstler zur Auseinandersetzung in Wort und Bild reizt, etwas, das in jedem Menschen persönliche Empfindungen auslöst, bewusst oder unbewusst, Empfindungen auch, die man mit allen Sinnen wahrnimmt.

So schreibt der Dichter Jakob Bosshart, der seine Jugend in den 60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts im

Weiler Stürzikon, wenige hundert Meter westlich der Brüttener Gemeindegrenze verbracht hat: «In klaren, hellen Neujahrsnächten hörte man eine tiefe, wunderbare Glocke ..., und wenn man die Glocke vom «Peter» (in Zürich) gehört hatte, schliess man eigenartig beglückt in das neue Jahr hinüber.»

Heute schränkt ein Pegel von Dauergeräuschen das Wahrnehmungsfeld unserer Ohren zwar stark ein.

Nächtliche Ruhe ist aber noch immer ein Vorzug, den viele Neuzuzüger in Brüttlen schätzen. Die Palette akustischer Reize, die aus unserer Umgebung auf uns eindringen, ist breit. Und nicht alle empfinden gleich. Das frühmorgendliche Läuten der Kirchenglocken oder nächtliches Herdengeläute wecken nicht bei jedermann ein beglückendes Gefühl. Fluglärm ist für die einen notwendige Begleitmusik unserer Zeit, das Brummen eines Automotors verbinden andere mit dem Gefühl von Freiheit, von Unabhängigkeit. Und den Rasen mähen muss man schliesslich irgendwann.... . Trotzdem. Niemand wird ernsthaft bestreiten, dass die Umgebung von Brüttlen einen erhöhten Erholungswert besitzt.

Vielfältig und keineswegs nur angenehm sind auch die Reize, denen unsere Nase im Freien ausgesetzt ist. Der

Fortschritt des 20. Jahrhunderts ist in vielen Fällen mit Gestank verbunden, mit Belastung der Luft. Aber, wer würde nicht tief durchatmen, wenn er in den Wald eintritt und den Geruch von feuchtem Moder oder frisch aufgerüstetem Fichtenholz wahrnimmt. – Der Brüttener Wald war einst die Existenzgrundlage der Gemeinde. Bis 1960 deckte sein Ertrag die Ausgaben des politischen Gutes.

Heute lehrt er uns als Umweltindikator immer wieder nachdenken, vielleicht auch umdenken. Kaum bestritten wird jedenfalls, dass sich der Einsatz für einen gesunden Wald auch dann in vielerlei Hinsicht lohnt, wenn die Forstrechnung defizitär ist. Als wichtigster Naherholungsraum umgibt er das Dorf in fast geschlossenem Ring, Ziel von vielen Naturliebhabern, von Joggern und Footern.

Kaum jemand kann sich dem Eindruck der Einheit, der Harmonie verschließen, den die neben- und hintereinander aufstrebenden Stämme im Betrachter erzeugen.

Immer wieder neue Impulse vermittelt das Spiel der jahreszeitlich wechselnden Farben und Stimmungen. Wen wundert es, wenn Leute den Wald aufsuchen, um mit sich selbst ins reine zu kommen.

Brüttens erhöhte Lage schenkt dem Landschaftsbetrachter einen weiten Horizont, einen offenen Himmel. Wind und Wetter beherrschen das Geschehen stärker als in den Niederungen.

Nicht ohne innere Spannung verfolgt man im Sommer mit, wie sich die Gewitterwolken über dem Oberland zum Gebirge auftürmen, oder wie eine vorrückende Kaltfront ihren Regenschleier über das Mittelland zieht. Wer kennt nicht das befreiende Gefühl, wenn nach trüben Regentagen die Wolkendecke aufgerissen wird und sich die Sonne wieder zeigt. Landschaftsstimmungen übertragen sich auf uns Menschen, positiv und negativ.

Unsere Landschaft ist längst nicht mehr reine Naturlandschaft. Sie ist zur Kulturlandschaft umgestaltet worden. Ein Sockel aus horizontal liegenden Sandstein- und Mergelschichten, überlagert von den Ablagerungen des eiszeitlichen Linthgletschers, erklärt das sanft wellige Relief, welches die landwirtschaftliche Nutzung erleichtert.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war Brüttlen in der Tat ein Bauerndorf, das die Sichel zu Recht im Wappen führte, gewährte doch die stark auf Selbstversorgung ausgerichtete Landwirtschaft auch der Natur noch breiten Raum. Doch dann kam die kriegsbedingte

BRÜTTEN



Anbauschlacht. Waldstücke mussten Anbauflächen weichen. Und was damals begann, wurde durch die Melioration der 60er-Jahre fortgesetzt.

Die Nutzung musste intensiviert, die Produktionskosten gesenkt werden. Ertragsdenken, Spezialisierung, Technisierung, haben in der Landschaft Spuren hinterlassen. Obstbäume wurden ausgerermt, Sumpfgebiete drainiert, Feldwege ausgebaut, begradigt, die Flur grossflächig parzelliert. Flora und Fauna sind dabei ärmer geworden. «Geometrisierung», «Ausräumung», «Banalisierung» der Landschaft, «Kultursteppe», sind Begriffe aus dem Sprachgebrauch des Landschaftsschützers. Der aufmerksame Beobachter wird auch um Brütten herum, mindestens ansatzweise an sie erinnert. Ökonomie scheint noch weitgehend vor Ökologie zu kommen.

Die Landschaft ist ein Zeitspiegel, ein Spiegel der Gesellschaft. Erkennt man darin Krankheitssymptome, tut man wohl gut daran, davor nicht einfach die Augen zu schliessen. Denn eine kränkelnde Landschaft kann Menschen krank machen. Auch daran sollte im Jubiläumsjahr gedacht werden.

Schliesslich ist die Landschaft aber auch ein Zeitmassstab. Vor allem die Bauten des Dorfes sind ein offenes





Geschichtsbuch. Darin zu blättern bietet auch in Brütten manche Anregung. Dass die Gemeinde jahrhundertelang ein bäuerliches Dasein geführt hat, erkennt man im Dorfkern auch heute noch. Zwar sind seit den 60er-Jahren auf der West- und auf der Ostseite ausgedehnte Einfamilienhaus-Quartiere angefügt worden.

Zahlreiche Bauernbetriebe sind eingegangen oder ausgesiedelt worden. Alte Bauernhäuser wurden umgenutzt oder durch Neubauten ersetzt. Mit dem Zeitalter des Individualverkehrs drang der Asphalt überall ein. Nach wie vor dominiert der Lägernkulturm der Jugendstilkirche das Dorf. Daneben setzt aber der Sendemast von Radio Eulach mit seinem nächtlichen Warnlicht einen neuen Akzent auf die Brüttener Höhe.

Trotzdem. Der unvoreingenommene Besucher wird bestätigen, dass das Dorfbild vor allzu schlimmen Bausünden bewahrt geblieben ist. Man spürt ein Bemühen, neue Bausubstanz einigermassen harmonisch mit alter zu verbinden. Man merkt gleichsam das Bestreben der Brüttener, Neuzuzüger so gut wie möglich ins dörfliche Leben zu integrieren.

Offenheit dem Neuen gegenüber und der Wille, Altes zu bewahren – erst daraus resultiert ein lebendiges Bild



dörflicher Baukultur, dörflichen Lebens überhaupt. Nicht alles, was scheinbar nutz- oder zwecklos wird, darf verschwinden, und sei es nur, damit Vergangenheit sichtbar bleibt. Dieses Bewusstsein machte es möglich, dass u.a. eine Reihe alter Brunnen, sorgfältig gepflegt, in Brüten weitersprudeln. Sie gehören zum Reizvollsten, was der alte Dorfteil heute zu bieten hat.

Eine Dorfgemeinschaft, die trotz aller Fortschrittlichkeit die Wurzeln ihrer Herkunft auch optisch pflegt und sich um die Erhaltung einer frohmachenden Umgebung bemüht, kann Geborgenheit vermitteln, zur Heimat werden – auch 1991.

Hansueli Kägi



Vier ganz gewöhnliche Gemeinden – in vielem gleich und doch verschieden

Resultate einer kleinen Umfrage

Aus Fotos und Texten einzelner Autoren entsteht in diesem Buch ein Bild unserer Gemeinden. Wie aber sehen die Bewohner ihre Dörfer, finden sie ihre Wohnorte etwas Besonderes, was gefällt ihnen, was stört sie? Eine kleine, mit Hilfe der Gemeindekanzleien organisierte Umfrage gibt darüber Aufschluss. Alle über 18jährigen Einwohner erhielten einen Fragebogen mit einem erläuternden Aufruf der Gemeindepräsidenten. Total wurden 6014 Fragebogen versandt, 29% kamen zurück, ein erfreulich gutes Echo. Die Umfrage erhebt keinen Anspruch auf wissenschaftlich korrekte Durchführung oder statistisch gesicherte Resultate. Wir glauben aber, dass die Ergebnisse doch einigermassen repräsentativ sind. Ein Vergleich der Altersstruktur der Antwortenden in Brütten mit derjenigen der Einwohnerkontrolle ergab nur bescheidene Abweichungen.

Aus Fragen nach Alter und Wohnsitzdauer zeigt sich, dass alle Gemeinden bevölkerungsmässig noch jung sind. Das ist eine Folge des starken Wachstums der letzten 10 bis 20 Jahre.

Zuzüger in Agglomerationsgemeinden sind eher jüngere Leute mit Kindern. Pfungen ist früher gewachsen als die anderen Gemeinden. Während in Brütten und Neftenbach nur 15% der Antwortenden seit der Geburt im Dorf wohnen, sind es in Pfungen schon 22%. In Brütten und Neftenbach sind über 60% der Antwortenden weniger als 20 Jahre in ihren Gemeinden ansässig, in Pfungen lediglich 50%.

Neben den Angaben zur Person waren elf Fragen zu beantworten bzw. anzukreuzen. Hunderte von individuellen, persönlichen Kommentaren zeugen vom Engagement der Korrespondenten für die Angelegenheiten ihrer Gemeinde. Missliebige und unfähige Behörden und Beamte, hochnäsige und intolerante Dorfgenossen, laute und unsaubere Haustiere, Lärmelästigungen aller Art gaben Anlass zu kritischen Bemerkungen. «Mir gefällt es hier», «ich habe nichts auszusetzen» sind aber ebenso häufig. Aus den über 20 000 Antworten auf 1740 Fragebogen ergibt sich, dass die Brüttener, Dättlicher, Neftenbacher und Pfungener sich in ihren Dörfern gesamthaft wohl fühlen. Die Anmerkung auf einem Fragebogen, das Negative

müsste dann aber auch erwähnt werden, sei jedoch nicht unterschlagen, und die Redaktionskommissionen werden die kritischen Bemerkungen in geeigneter Form weiterzuleiten wissen. Wenn in der Folge Prozentzahlen angegeben sind, stellen sie immer das Verhältnis der Antworten zur Zahl der abgegebenen Fragebogen dar. Bei den meisten Fragen waren Mehrfachantworten möglich, die Summe der Anteile kann also grösser als 100% sein. Wie lauten nun die Antworten auf die Frage «*Mein Gesamturteil über meine Wohngemeinde?*» Ganze 18 Antwortende oder 1% wählen «sie gefällt mir nicht!» Von 31% in Brütten und Dättlikon bis zu 48% in Pfungen reicht der Anteil jener, die ihre Gemeinde als «wie jede andere auch» einstufen. 54 bis 68% der Antwortenden geben an dass ihr Dorf «weitgehend ihren Vorstellungen entspreche».

Als *Grund für die Wohnsitznahme* wird in allen vier Gemeinden mit 64% die ländliche Umgebung am häufigsten genannt. Dass auf die Frage «*Folgendes gefällt mir in meiner Gemeinde?*» auf 75% der Fragebogen «die Landschaft/das Dorfbild» angekreuzt ist, erstaunt demnach nicht. Die Streuung reicht dabei von 66% in Neftenbach über 81 und 87% in Pfungen und Brütten bis zu 92% in Dättlikon. Mit 42% ebenfalls noch häufig lautet die Antwort auf diese Frage «*die Leute*» das heisst die ande-

ren Dorfbewohner. Die Frage nach der *Qualität des Kontaktes* zwischen den Dorfbewohnern wird nur von 5 % mit «schlecht», von 40 % mit «mittelmässig» und von 55 % mit «gut» beantwortet.

Am häufigsten (63 %) wird in Brütten der Kontakt als «gut» bewertet, in Neftenbach sind es noch 50 %. Bei derartigen Zahlen scheinen die dörflichen Beziehungen noch gut zu funktionieren, sie entsprechen nicht dem Bild anonymer Schlafgemeinden.

Was sind Punkte der Kritik? Darauf zielt zum einen die Frage «*Das stört mich in meinem Wohnort*». Die Dorfpolitik wird hier von durchschnittlich 9 % der Antwortenden genannt, mit einem Extremwert von 21 % in Dättlikon. Am störendsten wird in allen Gemeinden der Verkehrs/Fluglärm empfunden. Pfungen und Neftenbach signalisieren hier mit Antwortquoten von 45 und 41 % deutlich höhere Belastungen als Brütten und Dättlikon mit 18 und 12 %.

Ebenfalls als störend wird die mangelnde Toleranz erwähnt und zwar im Mittel von 20 % der Antwortenden.

Demgegenüber seien aber auch die 24 % aufgeführt die zu dieser Frage gar keine Angaben machten, offenbar also zufrieden sind. Noch höher ist der Anteil der Zufriedenen bei der Frage «*Am meisten fehlt mir in meinem Wohnort*». 34 % geben hier keine Antwort oder sagen explizite «*mir fehlt nichts*», in Brütten sind es sogar 56 %.

Am häufigsten wird mit 25 % das Fehlen guter Verkehrsverbindungen bemängelt, in Neftenbach mit 31 % erstaunlicherweise noch häufiger als in Dättlikon mit 26 %.

Zwei Fragen galten der Dorfpolitik. Ihr *Vertrauen in die Gemeindebehörden* nennen 30 % gross, 60 % mittelmässig und 7 % klein. Die Werte der einzelnen Gemeinden unterscheiden sich nur wenige Prozente voneinander. Auf die Frage nach der *Beteiligung an Gemeindeversammlungen und -wahlen* geben 36 % an «fast immer», 30 % melden «unregelmässig» und 28 % «selten oder nie». Die Aussage lässt keine klaren Schlüsse zu, weil die Frage unklar gestellt war. Aus zahlreichen Bemerkungen geht nämlich hervor, dass die Teilnahme an Wahlen viel häufiger ist als an Gemeindeversammlungen. Die «Fast immer»-Antworten dürften sich also auf die Wahlen und nicht auf die Gemeindeversammlungen beziehen.

Wenn es in Brütten «fast immer» 39 % der Stimmbürger an der Gemeindeversammlung hätte, wäre die Turnhalle jedesmal zu klein und nicht nur im vorderen Teil gefüllt. Es ist natürlich auch denkbar, dass einige Umfrageteilnehmer ihre staatsbürgerliche Tugend etwas zu positiv eingesetzt haben.

«*Das Leben hier wäre noch idealer wenn*» – eine klare Suggestivfrage, die eigentlich nicht in eine seriöse Umfrage gehört hätte. Immerhin: 31 % wünschen

sich bessere Einkaufsmöglichkeiten. Vor allem in Neftenbach (37 %) und in Dättlikon (42 %) scheinen Möglichkeiten für neue Geschäfte vorhanden. 27 % möchten weniger Verkehr.

Hier sind es in Dättlikon allerdings nur 6 %, dafür 33 % in Neftenbach und 28 % in Pfungen.

Ein ganz eindeutiges Resultat zeigt schliesslich die Frage nach der *erwünschten Zukunft der Gemeinden*: 76 % nennen als Antwort «kein wesentliches Wachstum mehr», 51 % wünschen «vermehrten Schutz des Dorfbildes/Landschaft» und nur 2 % befürworten eine regere Bautätigkeit. Die Unterschiede zwischen den Gemeinden sind gering, einzig in Dättlikon ist die Ablehnung des Wachstums bzw. der Wunsch nach Schutz etwa um 10 % geringer. Sind aufgrund dieser Resultate nun Brütten, Dättlikon, Neftenbach und Pfungen «Vier ganz gewöhnliche Gemeinden»? Eine objektive Antwort, wie weit unsere Dörfer vom Durchschnitt abweichen, ist aufgrund der gesammelten Informationen nicht möglich. Wir haben 1740 Fragebogen durchgesehen und ausgewertet, haben aus Hunderten von Bemerkungen Engagement, Ärger und Freude herausgelesen – für uns ist klar: Ganz gewöhnliche Gemeinden sind das nicht, ganz gewöhnliche Gemeinden gibt es nicht, so wenig wie ganz gewöhnliche Menschen!

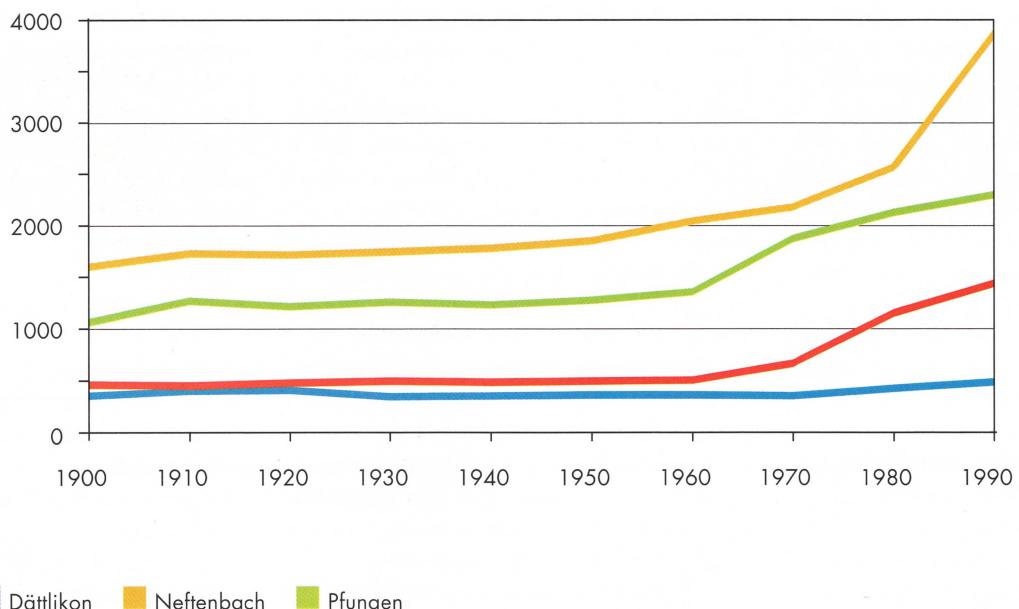
Peter Merz

Die vier Gemeinden in Zahlen

Bevölkerung (31.12.90)

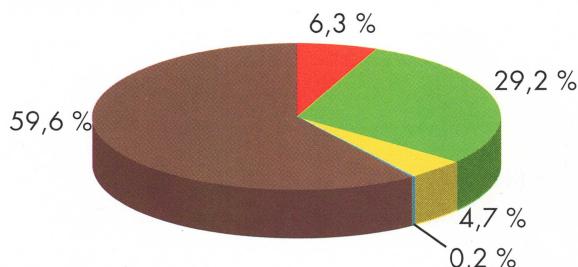
		Brütten	Dättlikon	Neftenbach	Pfungen
Wohnbevölkerung		1483	490	3828	2268
Jahrgänge	1925 und älter	%	8	11	9
	1926 – 1970	%	64	60	64
	1971 und jünger	%	28	29	27
Ausländeranteil	%	6	3	8	19
Katholiken	%	20	18	23	31
Evangelisch Reformierte	%	71	77	65	59
Sonstige	%	9	5	12	10

Bevölkerungsentwicklung

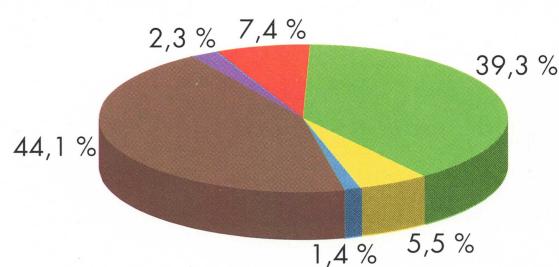


Flächen und Nutzung

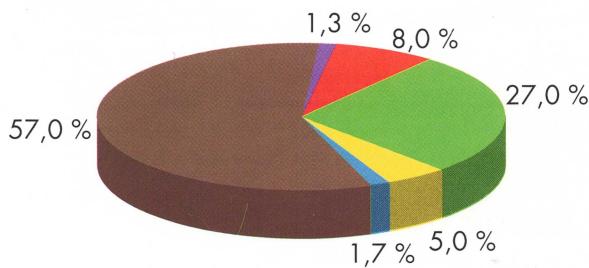
Brütten 659,2 ha



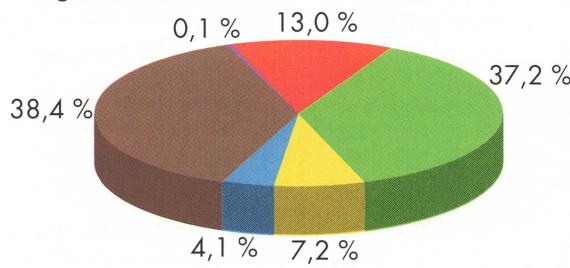
Dättlikon 288,2 ha



Neftenbach 1501,6 ha



Pfungen 498,6 ha



■ Äcker, Wiesen

■ Wald

■ Gewässer

■ Gebäude, Garten

■ Strassen

■ Reben

Landwirtschaftliche Nutzfläche pro Betrieb 1985

Brütten	15,09 ha
Dättlikon	6,94 ha
Neftenbach	12,05 ha
Pfungen	8,91 ha

Versicherungswert der Gebäude am 1.1.1990

Brütten	261 971 140.- Fr.
Dättlikon	86 332 880.- Fr.
Neftenbach	652 192 740.- Fr.
Pfungen	385 922 340.- Fr.

Steuern

Steuerkraft 1989 pro Einwohner

(Nettosteuerertrag zu 100 %)

Brütten

2025.– Fr.

Dättlikon

987.– Fr.

Neftenbach

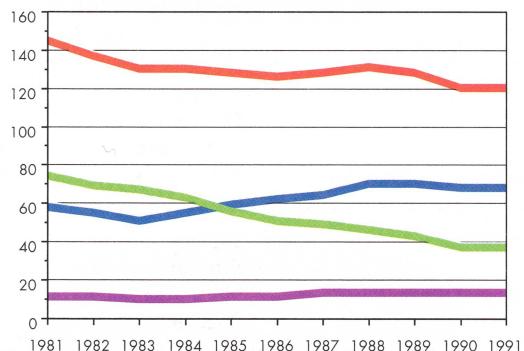
1342.– Fr.

Pfungen

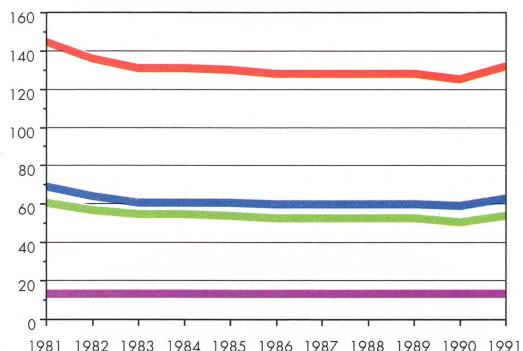
1241.– Fr.

Steuerfussentwicklung

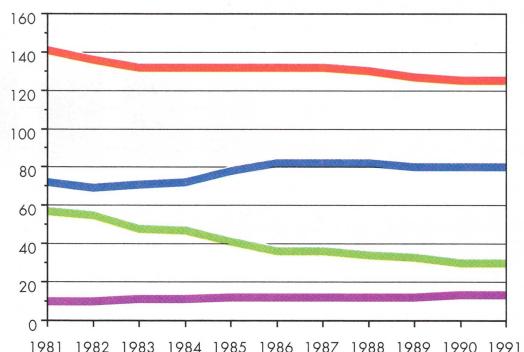
Brütten



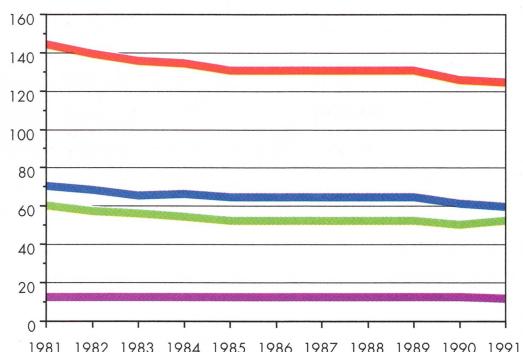
Dättlikon



Neftenbach



Pfungen

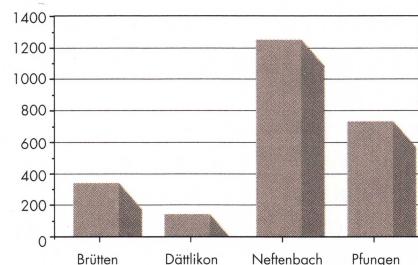


■ Gesamtsteuerfuss ■ Politische Gemeinde ■ Schulgemeinde ■ Reformierte Kirchgemeinde

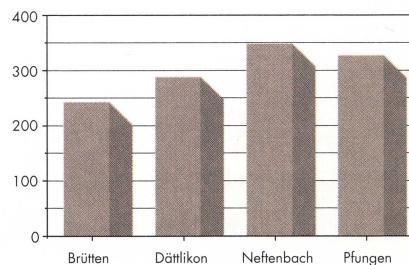
Umwelt und Verkehr (1989)

Siedlungsabfälle

total



pro Einwohner



Altglas total

Brütten	31 t
Dättlikon	—
Neftenbach	68 t
Pfungen	29 t

pro Einwohner

Brütten	22 kg
Dättlikon	—
Neftenbach	19 kg
Pfungen	13 kg

Altpapier total

Brütten	71 t
Dättlikon	6 t
Neftenbach	62 t
Pfungen	72 t

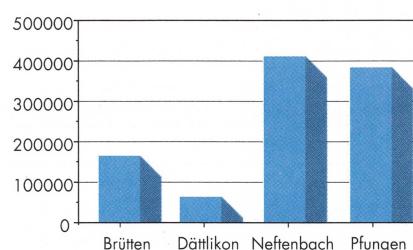
pro Einwohner

Brütten	50 kg
Dättlikon	12 kg
Neftenbach	17 kg
Pfungen	32 kg

Wasserverbrauch

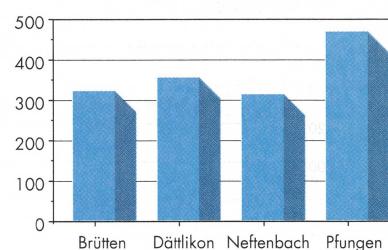
total

in Kubikmeter



pro Einwohner

Liter pro Tag



Personenwagen

total

Brütten	713
Dättlikon	202
Neftenbach	1759
Pfungen	1004

pro Einwohner

Brütten	0,51
Dättlikon	0,41
Neftenbach	0,49
Pfungen	0,43

		Seite
Brütten	Bruno Dürmüller	5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 17, 18, 19, 21, 22, 27, 28, 29, 35 unten, 36, 37
	Hansueli Kägi	20, 23, 25, 30/31, 33, 34, 35 oben
Dättlikon	Albert Stocker	Zeichnungen 40, 41
	Erwin Meier	42, 53, 55
	Aurèle Perret	45, 46, 56, 59, 60, 61, 65, 66, 70
	Schülerfoto	63
	Karl Barth	72
Neftenbach	Hans-Ulrich Hug	75, 81, 84, 87, 89, 99
	Rolf Ammann	77, 78, 80
	Hans Zollinger	79, 84, 85, 92, 94, 95, 98, 100, 101, 102, 104, 106, 108, 109
	Walter Hug	90, 91, 93, 103
	Werner Jans	97
	Heinz Schmitz	107
Pfungen	Ida Erb	112, 114, 115, 116, 117, 119, 120, 121, 123, 125, 126, 129, 131, 132, 134, 136, 140, 141, 143, 145, 147
	Keller AG	128, 133
	Urs Hostettler	Zeichnung 137
	Radfahrerverein	138
	Bernhard Jetzer	142
	Lienhard Müller	146
Sämtliche Flugaufnahmen wurden von der Swissair Photo + Vermessungen AG am 13. Juli 1990 aufgenommen.		

Nachwort der Redaktionskommission

Das vorliegende Buch ist ein Gemeinschaftswerk, zu dem viele beigetragen haben. Die Gemeinderäte unserer vier Gemeinden gaben die Anregung dazu, stellten die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung und betrauten uns, die Redaktionskommission, mit der Realisierung.

Das Redaktionsteam dankt all den vielen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die durch ihre Beiträge dieses Buch möglich gemacht haben. Wir danken aber auch allen Einwohnern der beteiligten Gemeinden, die sich durch Beantwortung der Fragebögen, persönliche Auskünfte oder in anderer Weise für dieses Werk einsetzen.

Wir haben uns bemüht, unsere Gemeinden ohne ideologische Vorurteile aufgrund von Beobachtungen und Zeugnissen ihrer Bewohner darzustellen. Es ist natürlich trotzdem unser Bild und das unserer Mitarbeiter, Anspruch auf neutrale Objektivität kann bestenfalls der Zahlenteil erheben. Wir sind uns bewusst, dass in den Augen mancher vieles fehlen wird, anderes zu grosses Gewicht erhalten hat und einiges gar falsch erscheint. Das haben wir zu akzeptieren; wo es um Lebendiges, um Menschliches geht, gibt es keine neutrale Objektivität.

Wenn dieses Werk einen einheitlich gestalteten Eindruck macht, ist das die Frucht der Bemühungen der ganzen Redaktionskommission. Wenn die einzelnen Teile und Beiträge deutlich individuelle Züge aufweisen und in mancher Beziehung unterschiedlich sind, entspricht das der Absicht des Redaktionsteams, die Vielfalt der Gemeinden und ihrer Bewohner nicht zu unterdrücken. Vom eigentlichen Jubiläum 1991 – 700 Jahre Eidgenossenschaft – steht außer dem Titel nichts in diesem Band. Dies nicht nur, weil die Arbeit im Hinblick auf ein Erscheinen im Jubiläumsjahr zur Hauptsache schon 1990 angefallen ist und die Jubiläumsfestlichkeiten keine Aufnahme mehr finden konnten.

Wir haben uns auf das Hier und Jetzt beschränkt, müssen aber gestehen, auch nicht ganz ohne Blicke nach dem Vergangenen und dem Vorausliegenden ausgekommen zu sein. Was im Buch nirgends steht und hoffentlich trotzdem zu spüren ist:

Unsere Liebe zur kleinsten, zur lebendigsten und menschlichsten Einheit unseres Staatsgebildes, zu unserer Gemeinde.

Redaktionskommission

Brütten: Bruno Dürmüller
Hansueli Kägi
Peter Merz

Dättlikon: Robert Kollbrunner
Aurèle Perret
Erika Stocker
Helga Steiger (teilweise)

Neftenbach: Tanja Gehrig
Hans-Ulrich Hug
Heinz Schmitz
Bruno Casutt (Gestaltung)

Pfungen: Annemarie Furrer
Peter Furrer
Edith Beran (teilweise)

Leitung: Annemarie Furrer

Vertreter der Gemeindepräsidenten:
Karl Barth, Dättlikon